



Weltweit
Gemeinden
helfen
GAW
Frauenarbeit



Meine Hoffnung und meine Freude

Jahresprojekt der Frauenarbeit 2021

Syrien und Libanon



Ghazal Elias (links) und Mirielle Marin (rechts) gehören der Gemeinde in Damaskus an. Ghazal hat im Jahr 2020 ihr Studium der Zahnmedizin abgeschlossen und arbeitet als Assistentin in einer Zahnarztpraxis. Mirielle studiert Architektur in Damaskus. Beide engagieren sich in der Kinder- und Jugendarbeit ihrer Gemeinde und leiten den Gemeindegottesdienst als Solo-Sängerinnen an.

Unter folgendem Link finden Sie eine Dokumentation über den Gardenia-Chor:



↑
„Hallo, ich bin Ghazal Elias
aus Damaskus,

ich bin 23 Jahre alt und komme aus einer protestantischen Familie. Ich habe einen jüngeren Bruder und eine ältere Schwester. Ich wollte schon immer Zahnärztin werden.

Seit ich 10 Jahre alt bin, nehme ich Gesangsunterricht. Ich singe Alt im Gardenia-Chor, Syriens erstem professionellen Frauenchor. Er wurde 2016 mitten im Krieg gegründet. Unsere Chorleiterin sagt, dass es wichtig ist, dass wir als Frauen stark und unabhängig sind und uns gut ausdrücken können. Wir singen sowohl traditionelle syrische Musik als auch moderne Popmusik und Klassik. Wir treten unter anderem in der Oper in Damaskus auf. Videos von unseren Auftritten findet man auch auf Youtube.

In der Kirche singe ich als Solo-Sängerin. Das mag ich sehr. Außerdem arbeite ich in der Sonntagsschule mit den vier- und fünfjährigen Kindern. Wir erzählen Geschichten aus der Bibel, singen und basteln. Insgesamt treffen sich 200 Kinder in verschiedenen Gruppen. Viele kommen aus anderen Kirchen, manche sind auch muslimisch. An unseren Gottesdiensten nehmen ebenfalls Menschen aus anderen Kirchen teil. Sie kommen mit Freunden oder Verwandten, lernen die Gemeinde kennen, fühlen sich wohl und kommen wieder.

Die Kirche ist mir sehr wichtig. Seit meiner Kindheit gehe ich mit meiner Mutter und meiner Schwester in den Gottesdienst und in die Sonntagsschule. Ich mag besonders die Lieder. Meine Lieblingsstelle in der Bibel ist der 23. Psalm. Die Botschaft, dass Gott uns beschützt, ist mir wichtig.

Der Krieg war eine schwere Zeit für uns. Wir konnten die Wohnung nicht verlassen und hatten oft keinen Strom und kein Wasser. Im letzten Jahr meiner Schulzeit war ich nur zu Hause. Die Gottesdienste fielen oft aus, weil es Bombenangriffe gab. Viele meiner Freundinnen sind mit ihren Familien im Krieg nach Kanada gegangen. Inzwischen ist das Leben in Damaskus sicherer geworden. Die wirtschaftliche Situation ist jedoch schwierig. Die Stromversorgung ist immer noch unregelmäßig. Häufig fällt der Strom mitten am Tag für mehrere Stunden aus.

Für meine Zukunft wünsche ich mir zu reisen. Vor drei Jahren war ich mit meiner Gemeinde bei einem Jugendaustausch in Paris. Das war eine tolle Erfahrung! Ich möchte neue Dinge sehen und erleben. Ich denke, das sollte ich jetzt machen, wenn ich noch jung bin.“

Meine Hoffnung und meine Freude

Jahresprojekt der Frauenarbeit 2021

Syrien und Libanon

Inhalt

Einleitung	3
Kurzinformation	4
Texte zur Präsentation	5
Landeskunde und Kirche	
Syrien in Zahlen	18
Libanon in Zahlen	19
Wissenswertes	20
An den Wurzeln des Christentums	22
Mission und Bildung: Protestantismus im Nahen Osten	24
Die evangelischen Kirchen und der Syrienkrieg	25
Libanon auf Schleuderkurs	28
Nordostsyrien – ein multiethnisches Gebiet	38
Frauen in Syrien	39
Jahresprojekt 2021	
Elham Abou Absi: „Das einzige, was die Politiker noch für uns tun können, ist Zurücktreten!“	30
Ghazal Saad: „Es war schon immer mein Traum, Ärztin zu werden“	31
Patriarchales Denken ändern	32
Mathilde Sabbagh – Die Gemeinde soll ein Hoffnungsraum sein!	34
„Es gibt immer ein erstes Mal“ – Pfarrerinnen im Nahen Osten	37
Rezept	39
Buchempfehlungen	40
Andachtsvorschlag	42

Meine Hoffnung und meine Freude



Syrien ist ein Land, das eng mit der Bibel und mit den Ursprüngen des Christentums verbunden ist. Hier entstanden die ersten Gemeinden, in der Heid*innen und Jüd*innen gemeinsam Jesus als den Christus bekannten. Vor 2.000 Jahren kam der Jude Saulus nach Damaskus, um Anhänger*innen von Jesus Christus zu verfolgen – und wurde dort selbst zu einem

Christen. Von Syrien aus breitete sich die gute Botschaft von Jesus Christus in der Welt aus – und kam schließlich auch zu uns.

Mathilde Sabbagh ist die erste syrische Pfarrerin. Mehrfach musste sie in den vergangenen Jahren ihre Gottesdienste wegen Bombenangriffen unterbrechen. Für sie ist Paulus ein wichtiges Vorbild: „Ich fühle mich dem Apostel Paulus sehr verbunden. Ich kann mich gut in ihn hineinversetzen, wenn er sagt: ‚Wir sind von allen Seiten bedrängt, aber wir ängstigen uns nicht. Wir werden unterdrückt, aber wir kommen nicht um.‘ Sein Beispiel zeigt mir, dass es Menschen gab, die noch Schlimmeres durchmachen mussten als ich. Die Apostel geben mir die Kraft, zu sagen: Ich schaffe das.“

Mathilde Sabbagh bietet in ihrer Gemeinde in Hassakeh/Syrien durch den Krieg traumatisierten Jugendlichen Bildung und Freizeitaktivitäten an. Das möchte das Jahres-

projekt der Frauenarbeit des Gustav-Adolf-Werks im Jahr 2021 unterstützen. Außerdem sammeln wir für medizinische Versorgung im schwer vom Krieg betroffenen Aleppo, für Fortbildungen von Frauen im Libanon und in Syrien und für ein Altenheim im Libanon.

Mit dem vorliegenden Heft möchten wir Ihnen nicht nur die Projekte vorstellen, sondern auch die Länder Syrien und Libanon und den Alltag der Frauen vor Ort nahebringen. In den Medien hören wir immer nur von Katastrophen in diesen Ländern. Wir möchten Ihnen auch die positiven Seiten vorstellen – die Hoffnung und die Freude. Denn in den Gemeinden in Syrien und dem Libanon wird musiziert, gelernt und gefeiert. Es gibt ein ganz normales Gemeindeleben, wenn auch unter erschwerten Bedingungen.

Ghazal Elias, eine der beiden jungen Frauen auf dem Titel des Jahresprojekts berichtet zum Beispiel begeistert davon, wie gerne sie singt – sowohl in ihrer Gemeinde in Damaskus als auch im Chor. Singen und Beten verbinden uns. Deshalb haben wir als Titel unseres Jahresprojekts ein bekanntes Taizé-Lied ausgewählt: „Meine Hoffnung und meine Freude“.

Wir laden Sie ein, miteinzustimmen und Syrien und den Libanon kennenzulernen!

Ihre
Inge Rühl

Vorsitzende der Arbeitsgemeinschaft
der Frauenarbeit im Gustav-Adolf-Werk

Januar 2021

Frauenarbeit im GAW

1851 gründeten sich im Gustav-Adolf-Verein die ersten Frauengruppen. Von Anfang an war es ihr Anliegen, die Diasporagemeinden in ihren diakonischen Aktivitäten zu unterstützen. Seit 1886 sammeln die GAW-Frauengruppen jährlich für ein gemeinsames Projekt. Auch heute noch steht der Einsatz für Benachteiligte im Mittelpunkt dieses Jahresprojekts. Als weiteres Anliegen ist die Stärkung von Frauen in den Partnerkirchen hinzugekommen. Deshalb unterstützt die GAW-Frauenarbeit kirchliche Frauennetzwerke und die diakonische und theologische Fort- und Weiterbildung von Frauen. Die GAW-Frauenarbeit ist ein eigenständiger Teil des Gesamtwerks. Sie wird von ehrenamtlicher Arbeit getragen und ist Mitglied in mehreren kirchlichen Frauenverbänden.

Kurzinformation zu den Projekten



Führungstrainings für junge Frauen aus Syrien und Libanon

„Unsere Kirche braucht gut gerüstete Frauen, die geistlich verwurzelt, gut ausgebildet und kirchlich engagiert sind“, sagt Najla Kassab, Verantwortliche für die Frauenarbeit in der Evangelischen Kirche in Syrien und Libanon (NESSL). Mit einer Fortbildung möchte die Frauenarbeit jungen Frauen Führungskompetenzen vermitteln. Das soll ihnen helfen, Verantwortung in der Kirche zu übernehmen und sie auf ihrem beruflichen und persönlichen Weg stärken. Für die geplanten drei Trainings benötigt die Frauenarbeit Unterstützung für die Reise-, Unterbringungs- und Fortbildungskosten. **Das Jahresprojekt unterstützt die Fortbildung mit insgesamt 25.000 Euro. Eine Vorstellung des Projekts finden Sie auf S. 32–33.**



Ausbildungskurse für Frauen in Aleppo/Syrien

Zahlreiche Menschen haben im Syrienkrieg ihre Arbeit oder ihr Einkommen verloren. Auch Frauen, die vorher keine Erwerbsarbeit hatten, müssen jetzt zum Familieneinkommen beitragen. Die armenisch-protestantische Bethel-Gemeinde in Aleppo organisiert Kurse für Frauen, die keine Ausbildung haben. Im kommenden Jahr werden Kurse im Kochen, Backen und in Miniaturmalerei angeboten. **Das Jahresprojekt unterstützt die Ausbildungskurse für Frauen mit 10.000 Euro.**



Solarstrom für ein Altenheim im Libanon

Die Evangelische Kirche betreibt je ein Altenheim in Syrien und im Libanon. Das Pflegeheim in Hamlin/Libanon befindet sich in der Nähe der Hauptstadt Beirut und hat 40 Plätze. Die Zimmer sind modern und barrierefrei eingerichtet. Im Libanon gibt es auf Grund der wirtschaftlichen Probleme häufig Stromausfälle. Mit einer Solaranlage auf dem Dach soll die Stromversorgung im Pflegeheim verlässlicher, günstiger und ökologischer werden. **Diese Maßnahme unterstützt das Jahresprojekt mit 10.000 Euro.**



Zukunft für Jugendliche in Hassakeh/Syrien

Die Kinder und Jugendlichen in Syrien haben fast nichts Anderes als Krieg erlebt. Die Gemeinde in Hassakeh und ihre 32-jährige Pfarrerin Mathilde Sabbagh wollen ihnen ein Stück Normalität ermöglichen. Die Gemeinde bietet neben Andachten und Bibelarbeiten auch Englisch-, Französisch- und Computerkurse, Ausflüge und Feiern, gemeinsames Musizieren und Sporttreiben an. Bis zu 350 Kinder und Jugendliche aus unterschiedlichen christlichen Konfessionen nehmen daran teil. **Mit 10.000 Euro unterstützt das Jahresprojekt die Jugendarbeit in Hassakeh. Ein Interview mit Pfarrerin Sabbagh finden Sie auf S. 34–36.**



Gesundheitsversorgung für ältere Menschen in Aleppo/Syrien

Bis 2011 hatte Syrien ein gutes Gesundheitssystem. Dieses brach im Krieg zusammen: Die verschiedenen Kriegsparteien bombardierten gezielt Krankenhäuser und nahmen medizinisches Personal gefangen. Ärzte flohen aus dem Land. Die armenisch-evangelische Bethelgemeinde in Aleppo eröffnete im Jahr 2013 eine Poliklinik, um die Opfer des Krieges und chronisch Kranke zu versorgen. Gerade ältere Menschen haben oft nicht die Mittel für eine Behandlung. **Mit 15.000 Euro sollen Untersuchungen und Medikamente für bedürftige ältere Patienten in der Poliklinik finanziert werden.**

Neben den genannten Projekten unterstützt das Jahresprojekt 2021 ein Studienjahr in Leipzig für eine Theologiestudentin aus einer Partnerkirche und weitere sozialdiakonische Projekte und Frauenprojekte in den Partnerkirchen mit insgesamt 105.000 Euro.

Die Abbildungen entsprechen der Powerpoint-Präsentation.

Bild 1 Jahresprojekt 2021
„Meine Hoffnung und meine Freude“

Die beiden jungen Frauen singen im Gottesdienst ihrer Gemeinde in Damaskus/Syrien. Ihre Gesichter strahlen Freude aus. Das ist nicht selbstverständlich angesichts von Krieg und Wirtschaftskrise in Syrien. Viele Menschen wollen ihre Heimat verlassen. Die Kirchen ermutigen ihre Mitglieder jedoch, dazubleiben und die Hoffnung nicht aufzugeben. Verlassen die Christen den Nahen Osten, werden die Kirchen immer kleiner und die Region verliert an Vielfalt.



Bild 2 Landeskunde

Der **Libanon** liegt am Mittelmeer und ist nur halb so groß wie Hessen. Libanon leitet sich von dem semitischen Wort für „weiß“ ab. Im Winter sind die Gipfel des Libanon-Gebirges schneebedeckt und deshalb weiß. Zwischen Meer und Gebirge liegt ein schmaler Küstenstreifen, auf dem sich die wichtigsten Städte des Landes befinden: die Hauptstadt Beirut sowie Tripoli, Sidon und Tyros. Die Zeder ist das Nationalsymbol des Libanon. Aufgrund von Abholzung gibt es aber nur noch wenige Zedern im Libanon.



Bild 3 Zwischen dem Libanongebirge und der syrischen Grenze liegt die fruchtbare Bekaa-Ebene. Bereits in der Antike galt sie als Kornkammer des Römischen Reiches. Hier in Colonia Heliopolis, heute Baalbek, errichteten die Römer zahlreiche Kultstätten, unter anderem den größten Tempel ihres Reiches. Das Bild zeigt einen kleineren, aber gut erhaltenen Tempel in Baalbek.





Bild 4 Beirut ist die größte Stadt und Hauptstadt des Landes. Es hat viele verschiedene Viertel mit unterschiedlichen Gesichtern: arme und reiche, muslimische und christliche, traditionelle Viertel oder moderne Ausgehviertel. Im August 2020 explodierten im Hafen von Beirut mehrere Tausend Tonnen illegal gelagertes Ammoniumhydrat. 200 Menschen starben bei der Explosion, Hunderttausende wurden obdachlos. In der ganzen Stadt wurden Gebäude teilweise schwer beschädigt.



Bild 5 Syrien ist größer als der Libanon und zu zwei Dritteln von Wüste bedeckt. Die größten Städte sind Damaskus und Aleppo. Vor dem Krieg gab es hier, in den Gassen, Cafés und Basaren der Altstädte ein lebendiges Miteinander von Jung und Alt, Frauen und Männern, Christinnen und Muslimen. Dies scheint jetzt für immer verloren.

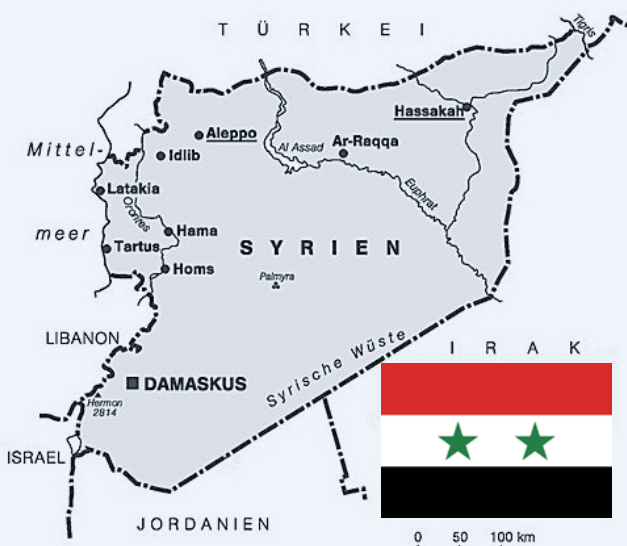


Bild 6 Die Länder Syrien und Libanon sind einst durch willkürliche Grenzziehungen entstanden. Anfang des 20. Jahrhunderts teilten die Kolonialmächte England und Frankreich den Nahen Osten unter sich auf. Kulturelle und religiöse Besonderheiten und die Interessen der Menschen vor Ort spielten dabei eine untergeordnete Rolle. Viele heutige Konflikte lassen sich auf diese widersinnigen Grenzziehungen zurückführen. Besonders in Syrien gab es eine starke Widerstandsbewegung gegen die europäische Besatzung. 1946 wurde Syrien schließlich unabhängig. Das Bild zeigt die Karte und Flagge Syriens.

Bild 7 1963 putschte sich in Syrien die säkular-sozialistische Baath-Partei an die Macht, die das Land bis heute regiert. Unternehmen wurden verstaatlicht; Syrien orientierte sich an der Sowjetunion. 1970 übernahm die Assad-Familie die Herrschaft innerhalb der Baath-Partei. Als Hafiz Al-Assad im Jahr 2000 starb, ging die Macht an seinen Sohn Baschar Al-Assad über. Von Anfang an waren Militär und Geheimdienste wichtige Machtstützen der Assad-Regierung. Oppositionelle wurden verhaftet und ermordet.



Bild 8 Auch der Libanon wurde im Jahr 1943 unabhängig. Zur Sicherung des Friedens wurde ein ausgeklügeltes System des konfessionellen Proporz geschaffen. Die Sitze im libanesischen Parlament und die hohen Ämter im Staat sind nach einem festen konfessionellen Schlüssel aufgeteilt. Im Libanonkrieg 1975 bis 1990 zerbrach der fragile Frieden zwischen den Religionen. Zehntausende Menschen wurden getötet oder entführt. Andere flohen vor der Gewalt, darunter viele Christen. Das Bild zeigt den Uhrenturm, das Wahrzeichen Beiruts, und das Parlamentsgebäude.



Bild 9 2019 kam es zu einer schweren Wirtschaftskrise im Libanon. Viele lebensnotwendige Dinge wurden sehr teuer. Zahlreiche junge Menschen gingen auf die Straße, um gegen Misswirtschaft und Korruption in ihrem Land zu protestieren. Die Demonstrierenden aller Religionsgemeinschaften fordern unter anderem die Abschaffung des konfessionell-politischen Systems, weil es die gesellschaftliche Spaltung vertieft und Klientelismus fördere. Die jungen Menschen erfanden kreative Protestformen und diskutierten auf öffentlichen Plätzen ihre Veränderungsvorschläge, hier in einem Debattenzelt zur Wirtschaftspolitik.





Bild 10 Frauen brachten eigene Schwerpunkte in die Proteste ein. Sie kämpften auch gegen das patriarchale System, das ihnen weniger Rechte gewährt als Männern. Häufig bildeten Frauen Sicherheitsketten zwischen Demonstranten und schussbereiten Soldaten, um eine Eskalation zu verhindern. In der Tat blieben die Proteste im Libanon überwiegend friedlich.



Bild 11 Christentum und Kirchen Christentum in Syrien

Syrien ist das Geburtsland des Christentums. Die Apostelgeschichte berichtet in Kapitel 9 davon, wie der Christenverfolger Paulus bei Damaskus zum Missionar der Heiden wird. Die Darstellung eines unbekanntes Künstlers aus dem 19. Jahrhundert zeigt die Berufung des Paulus. In Syrien bildeten sich die ersten Gemeinden, von hier aus breitete sich der christliche Glaube in der ganzen Welt aus.



Bild 12 Im Jahr 2010 lebten rund 1,5 Mio. Christen in Syrien. Die Anzahl der Christen hat sich durch den Krieg jedoch halbiert – geblieben sind schätzungsweise zwischen 600.000 und 900.000. Es gilt als höchst unwahrscheinlich, dass die geflohenen Christen in ihre Heimat zurückkehren werden. Trotzdem gibt es immer noch eine große Vielfalt von orthodoxen, katholischen und protestantischen Kirchen. Es wäre eine Katastrophe, wenn der christliche Glaube vom Ort seines Ursprungs verschwinden würde.

Bild 13 Christentum im Libanon

Libanon ist das einzige arabische Land, in dem Christen mit geschätzten 40 Prozent einen bedeutenden Anteil an der Bevölkerung haben. Es gibt zwölf staatlich anerkannte christliche Konfessionen, darunter die evangelische. Die katholischen Maroniten sind die größte christliche Kirche. Daneben gibt es sechs anerkannte muslimische Gruppierungen, darunter Schiiten, Sunniten und Drusen.



Bild 14 Das zerklüftete Libanon-Gebirge bot Christen zu allen Zeiten einen sicheren Zufluchtsort vor Verfolgung. Noch heute leben vor allem Christen in den Bergregionen, wo sie zahlreiche Klöster errichtet haben. Besonders das Wadi Qadisha (übersetzt „Heiliges Tal“) ist für seine Jahrhunderte alten maronitischen Klöster bekannt.



Bild 15 Evangelische Kirche in Syrien und Libanon

Der Protestantismus in Syrien und Libanon hat eine 200-jährige Geschichte und geht auf die presbyterianische Mission zurück. Mitte des 19. Jahrhunderts wurden die ersten Gemeinden gegründet. 1920 schlossen sich die Gemeinden zur *National Evangelical Synod in Syria and Lebanon*, kurz NESSL, zusammen. Das Bild zeigt einen Gottesdienst in Damaskus im Jahr 2016 aus Anlass der Wiedereröffnung der im Krieg zerstörten und wiederaufgebauten Kirche.





Bild 16 Die Evangelische Kirche in Syrien und Libanon (NESSL) ist eine reformierte Kirche presbyterianischer Tradition. Der Presbyterianismus gelangte einst von Schottland in die USA und von dort in den Nahen Osten. Das Bild aus dem Jahr 2017 zeigt die Kirche in Homs/Syrien. Zur NESSL gehören 4.000 evangelisch getaufte und weitere 11.000 sympathisierende Mitglieder. Letztere sind offiziell orthodox, katholisch oder muslimisch, nehmen aber an den Angeboten der evangelischen Kirche teil.

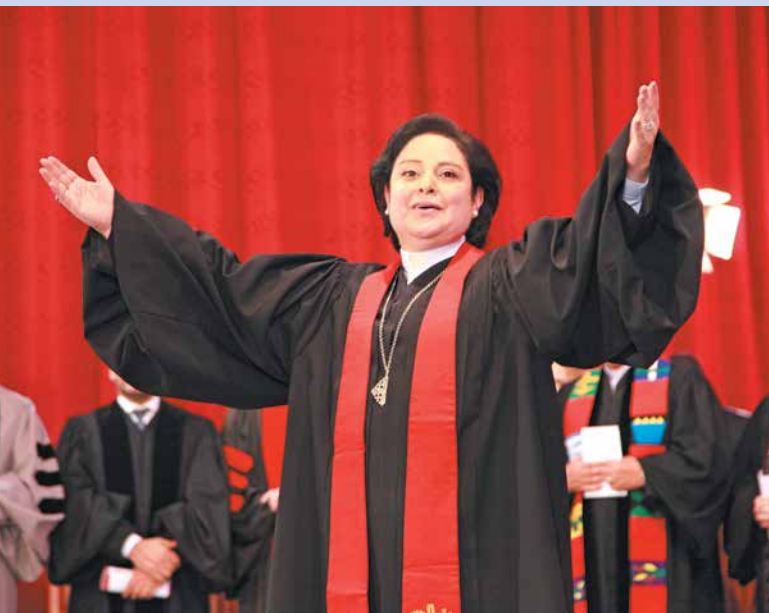


Bild 17 Die 38 Gemeinden werden von 25 Pfarrern und drei Pfarrern betret. 2017 beschloss die Synode als erste Kirche im Nahen Osten, auch Frauen zu Pfarrern zu ordinieren. Das Bild zeigt die Ordination von Najla Kassab im Jahr 2017. Im gleichen Jahr wurde sie zur Präsidentin der Weltgemeinschaft der Reformierten Kirchen gewählt. Der Weltgemeinschaft gehören 215 Kirchen aus 107 Ländern an. Sie ist die erste Frau an ihrer Spitze.



Bild 18 Protestantische Kirchen waren Vorreiter auf den Gebieten der christlichen Kinder-, Jugend-, und Frauenarbeit. So etwas gab es in den traditionellen Kirchen des Nahen Ostens ursprünglich nicht. Eine Vorreiterrolle hatten die Protestanten auch im Bereich der Bildung. Die Missionare und Missionarinnen gründeten zahlreiche Schulen. Anfang des 20. Jahrhunderts gab es auf dem Gebiet des heutigen Libanon und Syrien mehr als 100 protestantische Schulen. Andere Kirchen folgten dem Beispiel und gründeten ebenfalls Bildungseinrichtungen. Noch heute ist ein Großteil der nichtstaatlichen Schulen im Libanon in kirchlicher Trägerschaft.

Bild 19 Die Missionarin Sarah Smith gründete 1835 im heutigen Libanon die erste Schule für Mädchen im ganzen Osmanischen Reich. Durch die Schulbildung von Mädchen trug die evangelische Kirche entscheidend dazu bei, die Einstellung der Gesellschaft gegenüber Frauen zu verändern.



Bild 20 Die elf Schulen der Evangelischen Kirche in Syrien und Libanon sind für ihren hohen Ausbildungsstandard bekannt. Deshalb werden sie auch von muslimischen Kindern besucht. Das trägt zu einem friedlichen Zusammenleben bei. Ein syrischer Pfarrer sagt: „Wenn die Kinder gemeinsam zur Schule gehen, lernen sie sich über Religionsgrenzen hinweg besser kennen und schließen Freundschaften. Damit sind sie weniger anfällig für extremistische Propaganda. Unser Land braucht Versöhnung.“



Bild 21 Armenische Kirche in Syrien

Die armenisch-protestantische Kirche in Syrien geht auf die protestantische Mission in der Türkei im 19. Jahrhundert zurück. Anfang des 20. Jahrhunderts verübte die Türkei einen Völkermord an den Armeniern. Viele Überlebende flohen nach Syrien, z.B. nach Aleppo. Die orthodoxen, katholischen und protestantischen Armenier haben freundschaftliche ökumenische Beziehungen untereinander und betreiben gemeinsame diakonische Einrichtungen. Das Bild zeigt die armenisch-protestantische Bethel-Kirche in Aleppo.





Bild 22 Krieg in Syrien

Der Krieg in Syrien begann 2011 mit zunächst friedlichen Protesten gegen die Regierung von Präsident Baschar Al-Assad. Diese wandelten sich jedoch rasch zu einer gewaltsamen Auseinandersetzung zwischen bewaffneten Milizen und der syrischen Armee. Mit dem Eingreifen ausländischer Truppen wurde der Bürgerkrieg zu einem internationalen Stellvertreterkrieg, der hunderttausenden Syrern das Leben kostete. Mehr als die Hälfte der 21 Millionen Syrer haben ihre Wohnorte verlassen und sind innerhalb des Landes oder ins Ausland geflohen.

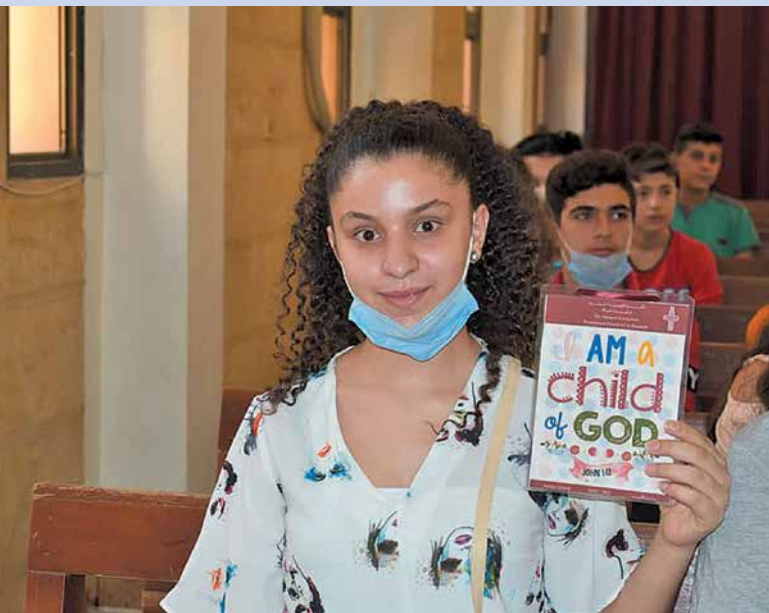


Bild 23 Auch die christlichen Gemeinden wurden stark dezimiert. In vielen evangelischen Gemeinden blieben nur wenige Menschen zurück, vor allem ältere. Einige zerstörte Kirchen konnten inzwischen wiederaufgebaut werden. Durch das Engagement von Pfarrer*innen und Freiwilligen ist neues Leben in die Gemeinden gekommen. Auch die evangelischen Schulen sind wieder offen. Bildung ist ein wichtiger Faktor beim Wiederaufbau des Landes.



Bild 24 Im zehnten Kriegsjahr gibt es nur noch wenige Kämpfe. Ein echter Friedensschluss scheint dennoch in weiter Ferne. Hinzu kommt die tiefe Wirtschaftskrise. Die ausländischen Sanktionen gegen das Assad-Regime verschärfen die Lage weiter. Die meisten Syrer müssen von weniger als zwei Dollar am Tag leben – obwohl die Preise für Lebensmittel und Kleidung höher sind als vor dem Krieg. Hinzu kommt die Coronapandemie. Viele Menschen sagen, dass es ihnen im Krieg besserging als jetzt. Die Kirche versucht, im Rahmen ihrer Möglichkeiten zu helfen und notleidende Familien mit Lebensmitteln und Heizkosten zu unterstützen.

Bild 25 Der Libanon hat über eine Million Flüchtlinge aus Syrien aufgenommen – dabei hat das Land selbst nur vier Millionen Einwohner. Die Flüchtlinge leben meist in Armut. Unter ihnen sind besonders viele Kinder, von denen kaum eines die Schule besucht. „Wenn sich niemand um diese Kinder kümmert, wächst eine verlorene Generation heran“, warnt Joseph Kassab, Generalsekretär der NESSL. Die Kirche betreibt im Libanon vier Schulen speziell für syrische Flüchtlingskinder.



**Bild 26 Jahresprojekt 2021
Poliklinik Aleppo**

Syrien hatte vor 2011 ein gut funktionierendes und weitgehend kostenloses Gesundheitssystem. Im Krieg wurden jedoch gezielt Krankenhäuser bombardiert und medizinisches Personal gefangen genommen. Zahlreiche Ärzte flohen aus dem Land. Menschen starben an leicht behandelbaren Krankheiten, weil das Gesundheitssystem zusammengebrochen war.



Bild 27 Die Stadt Aleppo war besonders stark umkämpft. 2013 eröffnete die armenisch-protestantische Bethel-Gemeinde in ihren Räumen eine private Poliklinik, um die im Krieg verletzten Menschen zu versorgen. 2020 zog die Klinik in ein eigenes, größeres Gebäude um. Sie finanziert sich über Spenden und die Zahlungen der Patienten für Behandlungen. Im ersten Jahr kamen 400 Patienten – 2019 waren es bereits über 17.000. In der Poliklinik arbeiten 26 Ärzte und Pflegekräfte aus elf Fachrichtungen. Sie führen auch ambulante Operationen durch.





Bild 28 Ältere Menschen haben oft nur niedrige Renten und können sich kaum eine private Behandlung leisten. Deshalb hat die Bethel-Gemeinde sogenannte „Gesundheitskarten“ an 90 ältere Menschen verteilt. Sie ermöglichen ihnen kostenlose Untersuchungen und Behandlungen in der Poliklinik. Die Frauenarbeit des GAW unterstützt das Projekt „Gesundheitskarten“ und die medizinische Versorgung älterer Menschen in Aleppo mit 15.000 Euro.



Bild 29 Fortbildungen für Frauen

In allen Gemeinden der NESSL gibt es Frauengruppen. Während des Krieges waren es vor allem die Frauen, die die Flüchtlinge aus anderen Gemeinden versorgten und Hilfe für Bedürftige organisierten. Die Frauengruppe in Qamishli z.B. veranstaltete Basare, um mit den Erlösen armen Familien zu helfen. Frauengruppen organisierten handwerkliche Workshops, damit Frauen zum Familieneinkommen beitragen konnten. Ein Porträt von Elham Abou Absi (rechts im Bild) finden Sie auf S. 30–31.



Bild 30 Die NESSL ist eine von wenigen Kirchen im Nahen Osten, die einen Frauenausschuss hat. Er organisiert Treffen für Frauen, darunter eine einwöchige Konferenz im Libanon für Frauen aus der ganzen Kirche. Gerade die Syrerinnen nehmen viele Kosten und Risiken auf sich, um an der Konferenz teilzunehmen, von ihren Schwestern gestärkt zu werden und Gemeinschaft zu erfahren.

Bild 31 Bei der Konferenz geht es in Bibelarbeiten und Workshops um die Perspektive von Frauen auf den christlichen Glauben. Pfarrerin Najla Kassab, links im Bild, sagt: „Die Unterdrückung von Frauen hat nichts mit dem Evangelium zu tun! Wir als evangelische Kirchen im Nahen Osten sind dazu aufgerufen, patriarchales Denken zu verändern. Ziel unserer Treffen ist es, den Frauen zu vermitteln, dass ihr Selbstwert nicht davon abhängt, wie die Mehrheit der Gesellschaft über sie denkt, sondern von ihrem Wert, den sie vor Gott haben.“



Bild 32 Die Frauenarbeit möchte mehr junge Frauen zur Mitarbeit gewinnen. Sie plant eine zweijährige Fortbildung mit mehreren Treffen, um 40 junge Frauen in ihren Führungsqualitäten zu stärken. Sie sollen insbesondere lernen, Gruppen zu leiten. Das Jahresprojekt unterstützt die Führungstrainings für Frauen in der NESSL mit 25.000 Euro für Reise-, Unterbringungs- und Seminarkosten.



Bild 33 Ausbildungskurse für Frauen

In der zweiten Partnerkirche, der armenisch-protestantischen Kirche, unterstützt das Jahresprojekt Ausbildungskurse für Frauen. Hier lernen sie Gestaltungstechniken oder Catering für Veranstaltungen. Viele Männer sind aus Syrien geflohen, um nicht zum Militär eingezogen zu werden. Andere haben ihre Arbeit verloren oder wurden getötet. Viele Frauen müssen nun selbst für ihren Lebensunterhalt sorgen.





Bild 34 Shoghig Koshkerians Mann wurde vor drei Jahren im Krieg getötet. Shoghig hat keine Arbeit und kein Einkommen. Ihre Töchter leben inzwischen im Libanon. Salpi Jigerzisian ist zusammen mit ihrer Mutter und ihrer Tante aus Homs nach Aleppo geflohen. Sie versorgt mit ihrem Einkommen als Erzieherin die Familie. Shoghig und Salpi waren unter den Teilnehmerinnen des ersten Kurses, bei dem sie lernten, mit selbstgemachten Deko-Artikeln Geld zu verdienen. Das Jahresprojekt unterstützt die Fortsetzung der Ausbildungskurse für Frauen mit 10.000 Euro.



Bild 35 Jugendarbeit in Hassakeh

Hassakeh liegt im Nordosten Syriens, in der Nähe der türkischen Grenze. Auch hier gibt es eine evangelische Gemeinde der NESSL. Das Gebiet war lange Zeit umkämpft zwischen der syrischen Regierung, militanten Islamisten, kurdischen Milizen und der Türkei. Inzwischen haben die Kämpfe nachgelassen. Dennoch ist die Not groß. Wasser und Strom gibt es nur für wenige Stunden in der Woche. Die Einkommen liegen bei ungefähr 40 Dollar im Monat; Lebensmittel und Treibstoff für die Stromgeneratoren sind aber viel teurer. Viele Menschen überleben nur dank humanitärer Hilfe aus dem Ausland.



Bild 36 Pfarrerin Mathilde Sabbagh übernahm 2016 direkt nach ihrem Theologiestudium die Gemeinde in Hassakeh. Als sie ankam, waren außer einer Handvoll Familien die meisten Gemeindeglieder geflohen. Mit ihrer Lebendigkeit und starken Verwurzelung im Glauben baute die junge Pfarrerin die Gemeinde neu auf. Inzwischen kommen 200 Kinder und 150 Jugendliche zu den Bibelstunden und Veranstaltungen. Die meisten von ihnen gehören anderen christlichen Konfessionen an, fühlen sich aber in der evangelischen Kirche wohl.

Bild 37 Mathilde Sabbagh sagt: „Die Jugendlichen haben in ihrem Leben fast nichts Anderes als Krieg erlebt. Sie brauchen Räume, in denen sie Spaß haben und normale Aktivitäten machen können. Sie sollen merken, dass Gott immer für sie da ist.“ In der Gemeinde gibt es neben Bibelarbeiten und Andachten auch Sport-, Sprach- und Computerkurse, Ausflüge und Feiern. Die Gemeinde benötigt finanzielle Unterstützung für die Jugendarbeit.



Bild 38 Altenheim Hamlin

Die NESSL betreibt zwei Altenheime, eines in Hamlin (Libanon) und eines in Homs (Syrien). Hamlin wurde 1901 von Presbyterianern als Krankenhaus für Tuberkulose-Kranke gebaut. Im Libanonkrieg 1975 bis 1990 diente es als Sanatorium. Die Krankenschwester Sanaa Koreh kümmerte sich damals um Kriegsverwundete. Heute ist sie Leiterin des Hauses.



Bild 39 Nach dem Krieg wurde Hamlin zu einem Altenheim umgebaut. In Einzel- und Doppelzimmern werden heute 36 Bewohnerinnen und Bewohner gepflegt. Im Libanon gibt es aufgrund der wirtschaftlichen Probleme häufig Stromausfälle. Mit einer Solaranlage auf dem Dach soll die Stromversorgung im Altenheim verlässlicher, günstiger und umweltfreundlicher werden. Das Jahresprojekt unterstützt mit 10.000 Euro die ökologische Stromerzeugung in Hamlin.



Die evangelischen Gemeinden in Syrien und Libanon schaffen in all dem Leid, das sie umgibt, Orte der Freude, an denen Kinder und Jugendliche unbeschwert Spaß haben können, Frauen gestärkt werden und alte und kranke Menschen nicht allein gelassen werden. Wir danken Ihnen für Ihre Unterstützung für diese Arbeit!

Syrien

Den Ländernamen „Syrien“ gibt es bereits seit 3.000 Jahren. Es ist allerdings unklar, ob er sich von den Assyryern bzw. Assyrien herleitet oder aus dem Kurdischen stammt, wo *Soryan* „weiße Quelle“ bedeutet.

Geografie: Syrien ist ungefähr halb so groß wie Deutschland (185.180 km²). Ein Drittel ist besiedelt, zwei Drittel bestehen aus Wüste. Der längste Fluss ist der Euphrat, der höchste Berg der Hermon an der Grenze zum Libanon (2.814 Meter). Im Westen liegen die großen Städte Damaskus, Aleppo und Homs. Der Nordosten Syriens gehört zur Kulturlandschaft der Dschasira, wo traditionell viele Kurden und Christen leben.

Klima: in der Küstenzone mediterran; in Damaskus, Aleppo und im Innern kontinental mit heiß-trockenem Sommer und mildem bis kaltem, teils feuchtem Winter

Hauptstadt: Damaskus

Bevölkerung: Araber bilden die Mehrheit im Land – dazu zählen neben Syrern auch Palästinenser und Iraker. Größere ethnische Minderheiten sind Kurden, Armenier und

Jesiden. 2010 hatte Syrien 21 Millionen Einwohner. Über die Hälfte von ihnen ist im Krieg geflohen, ein Drittel lebt heute außerhalb des Landes.

Religion: Drei Viertel der Syrerinnen und Syrer sind sunnitische Muslime. Die größten religiösen Minderheiten sind schiitisch-alawitische Muslime und Christen.

Amtssprache: Arabisch

Staats- und Regierungsform: Präsidentialrepublik mit Einparteiensystem – Die Baath-Partei hat eine säkulare und sozialistische Ausrichtung und wird von der alawitischen Familie Assad dominiert. Dies sind u.a. Gründe für den starken Widerstand fundamentalistisch-sunnitischer Gruppen gegen das Assad-Regime.

Wirtschaft: Die syrische Wirtschaft hatte lange Zeit gute Zahlen vorzuweisen. Besonders der Tourismus wuchs im landschaftlich reizvollen und an Kulturschätzen reichen Syrien. Mit Beginn des Krieges 2011 brachen Wirtschaft und Tourismus zusammen. Die ausländischen Wirtschafts-sanktionen erschweren die Lage zusätzlich.



Königin Zenobia von **Palmyra** herrschte vor 1.800 Jahren über ein Reich, das von Kleinasien nach Ägypten reichte. Dass Zenobia Palmyra zu einer für Rom bedrohlichen Größe und wirtschaftlichen Blüte entwickeln konnte, macht sie zu einer faszinierenden antiken Frauengestalt. Von den Einnahmen aus dem Karawanenhandel bauten die Palmyrener ihre Stadt prachtvoll aus. Dieser Zauber ist bis heute zu spüren. Im Hintergrund ist eine Zitadelle aus dem 17. Jahrhundert. Im Jahr 2015 zerstörte der IS viele wertvolle Überreste Palmyras.

Libanon

Fläche: 10.452 km²

Klima: mediterran mit heiß-trockenen Sommern und feuchten Wintern, in den Bergen fällt der Niederschlag als Schnee.

Hauptstadt: Beirut (2,3 Mio. Einwohner)

Bevölkerung: 6 Millionen Einwohner, davon ca. 500.000 staatenlose Palästinenser und 1,5 Millionen syrische Geflüchtete. Der Libanon hat mit ca. 79 Jahren eine der höchsten Lebenserwartungen in der arabischen Welt und gleichzeitig eine relativ niedrige Geburtenrate von 1,6 Kindern pro Frau. Deshalb wird erwartet, dass die Bevölkerung in den nächsten Jahrzehnten stark altern wird.

Religion, Kirchen: Es gibt 18 anerkannte Religionsgemeinschaften im Libanon. Die drei größten von ihnen sind die christlichen Maroniten, die Schiiten und die Sunniten.

41 Prozent der Bevölkerung sind Christen, die Hälfte davon Maroniten (21 Prozent). Die maronitische Kirche ist damit die größte Kirche im Libanon. 54 Prozent der Bevölkerung sind Muslime, jeweils zur Hälfte Sunniten (27 Prozent) und Schiiten (27 Prozent). 5 Prozent sind Drusen.

Staatsform: Parlamentarische Demokratie. Der konfessionelle Proporz spielt eine große Rolle im politischen System. Die höchsten Ämter im Staat sind fest an die drei größten Konfessionen gebunden: Der Präsident ist immer ein maronitischer Christ, der Regierungschef ein Sunnit und der Parlamentspräsident ein Schiit. Auch die Sitze im Parlament sind nach einem konfessionellen Schlüssel aufgeteilt.

Bruttoinlandsprodukt pro Kopf (in Kaufkraftparitäten): 14.689 US-Dollar (zum Vergleich Deutschland: 52.386 US-Dollar)



Karte von Libanon und Syrien mit den Projektorten des Jahresprojekts 2021



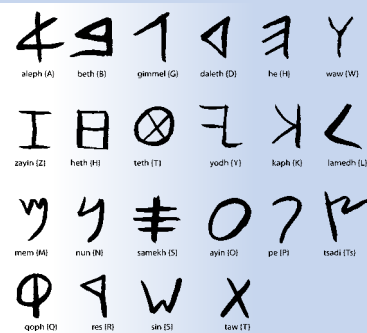
„Die Bäume des Herrn stehen voll Saft, die **Zedern des Libanon**, die er gepflanzt hat.“ So staunte der Schreiber des 104. Psalms. Zedernholz war schon in biblischer Zeit für seine Stärke und Schönheit berühmt. Die Phönizier und Ägypter nutzten es für den Bau von Schiffen. König Salomo soll den Jerusalemer Tempel aus Zedernholz gebaut haben (1. Könige 5). Ein Zedernbaum kann über 1.000 Jahre alt werden. Die Zeder ist das Nationalsymbol des Libanon. Auf Grund von Abholzungen gibt es heute im Libanon nur noch einige Tausend Zedern.

Die syrische Hauptstadt **Damaskus** ist eine der ältesten durchgehend besiedelten Städte der Welt. Damaskus wurde bereits im Ersten Buch Mose erwähnt (Genesis 14,15). Rund um die berühmte Umayyaden-Moschee aus dem 8. Jahrhundert liegen die Basare (Suqs) der Altstadt, darunter der bekannteste von ihnen, der überdachte Suq al-Hamidiya. Die längste Markthalle des Basars wurde über einer alten Römerstraße errichtet, welche früher zum Jupitertempel führte. Der Bürgerkrieg hat auch die Hauptstadt des Landes schwer getroffen. Mittlerweile haben viele Geschäfte wieder geöffnet, wie dieser Gewürzhändler in der Damaszener Altstadt.



Die Burg **Krak des Chevaliers** liegt in Syrien nahe der Grenze zum Libanon. Sie ist eine der mächtigsten Burgen, die die **Kreuzritter** im 12. Jahrhundert errichtet haben. Einst war sie das Zentrum des Johanniterordens im Nahen Osten. Sogar der muslimische Eroberer Jerusalems, Sultan Saladin, konnte die Festung nicht einnehmen.

In der Region des „**fruchtbaren Halbmonds**“ zwischen Euphrat, Tigris, dem Mittelmeer und Ägypten entwickelten sich um 4.000 v. Chr. die ersten Hochkulturen mit Ackerbau, Viehzucht und Städtebau. Die Phönizier erfanden im Gebiet des heutigen Libanon um 1.500 v. Chr. das Alphabet. Erstmals war es möglich, mit nur 22 Zeichen zu schreiben. Die Alphabetschrift war weit einfacher als die sumerische Keilschrift oder die ägyptischen Hieroglyphen. Vom phönizischen Alphabet stammen fast alle späteren Alphabete ab.



Die **Dabke** ist ein traditioneller Tanz, der in Syrien, Libanon und in anderen arabischen Ländern zu Feiern getanzt wird. Es ist ein Reihentanz, der Kontakt ist entweder durch Halten der Hände oder Umfassen der Schultern. Dabke bedeutet so viel wie ‚Mit-den-Füßen-auf-den-Boden-Stampfen‘. Man vermutet den Ursprung der Dabke in alten Zeiten, als die Häuser in den Dörfern noch mit Lehm bedeckt waren. Alljährlich vor Einbruch des Winters mussten die Lehmziegel neu gestampft werden. Um effektiv zu sein, musste dies natürlich in einem gemeinsamen Schritt und Rhythmus erfolgen. Heutzutage findet man auch moderne Electro-Dabke.

Das Dorf Bischarri im Libanon liegt im Wadi Qadisha, auch **Tal der Christen** genannt. Bekannt ist das Tal im Libanongebirge neben seiner schönen Natur für seine zahlreichen Klöster. Da es relativ abgeschieden liegt, nutzten verfolgte Christen es jahrhundertlang als Rückzugsort. Aus Bischarri stammte der Schriftsteller und maronitische Christ Khalil Gibran (1883-1931). In seinen Büchern verbindet Gibran islamische Mystik mit christlicher Spiritualität. Sein Hauptwerk „Der Prophet“ beinhaltet 26 Reden über die Liebe, die Arbeit, den Tod und den Sinn des Lebens.

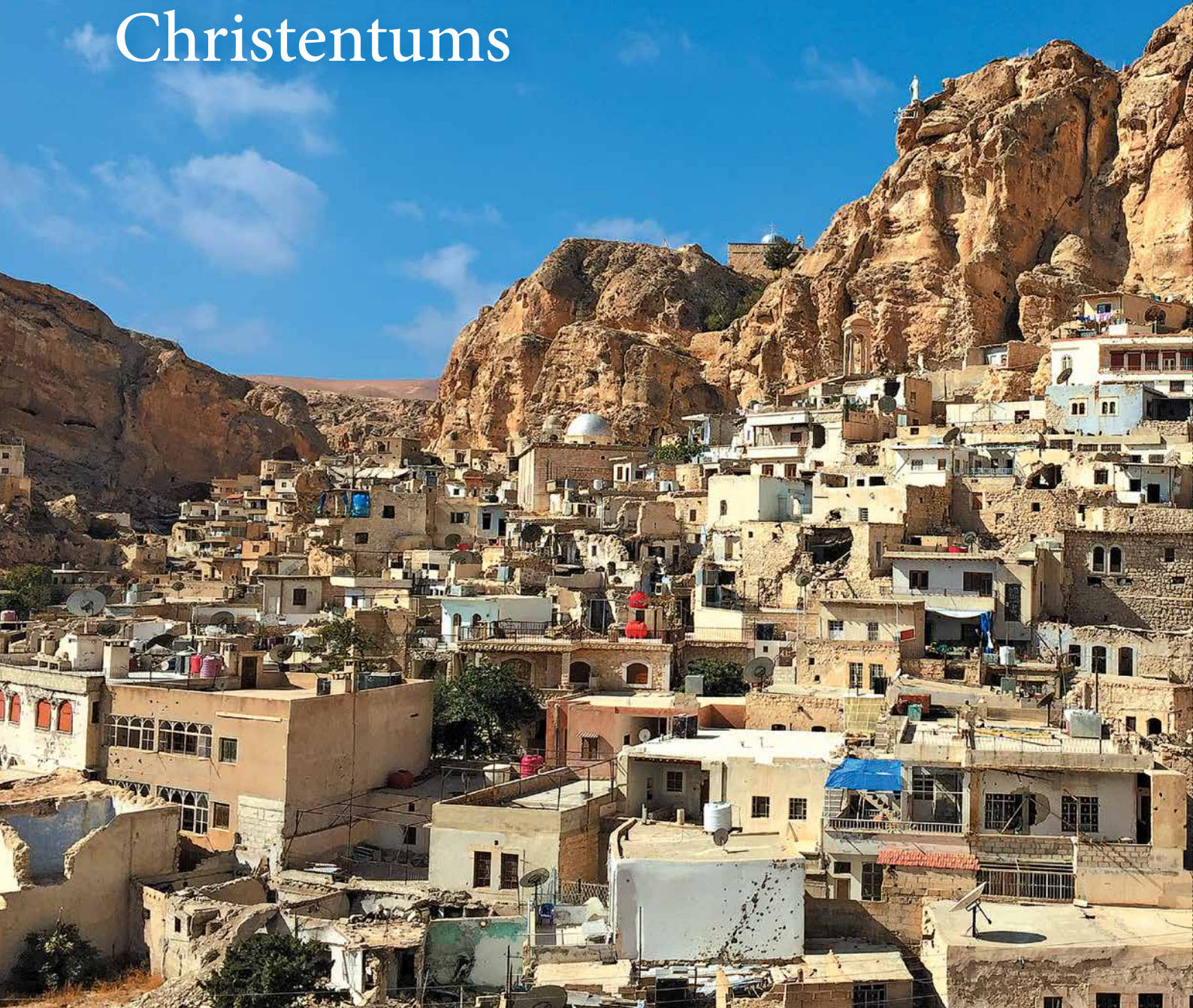


Rafik Schami ist ein bekannter deutscher Autor. Er stammt aus einer christlich-aramäischen Familie in Damaskus, und widmete sich bereits in frühen Jahren der Literatur. 1970 floh er aus Syrien, um der Zensur zu entgehen. Schami hat zahlreiche Romane in deutscher Sprache verfasst. „Sophia oder der Anfang aller Geschichten“ erzählt von einer Syrerin, die aufgrund der gesellschaftlichen Norm nicht den Mann heiratet, den sie liebt, doch immer mit ihm verbunden bleibt. „Märchen aus Malula“ ist eine Sammlung von Geschichten aus dem Heimatdorf von Schamis Familie. Seine Lesungen zeichnen sich dadurch aus, dass er schwungvoll aus seinen Büchern erzählt, statt diese vorzulesen.



Die Sängerin **Fairuz**, geboren 1935, ist die bekannteste Persönlichkeit des Libanon. Zusammen mit ihrem späteren Mann und dessen Bruder erschuf sie in den 1960er Jahren einen neuen wegweisenden Stil in der arabischen Musikwelt. Dafür mischte sie arabische und westliche Stile. Obwohl Fairuz syrisch-orthodoxe Christin ist, ist sie in allen Bevölkerungsgruppen beliebt. Während des libanesischen Bürgerkriegs weigerte sie sich, sich politisch vereinnahmen zu lassen. Dies und die Tatsache, dass sie zeitlebens im Libanon blieb, ließen ihr Ansehen weiter steigen. Fairuz vertonte zahlreiche Gedichte von Khalil Gibran.

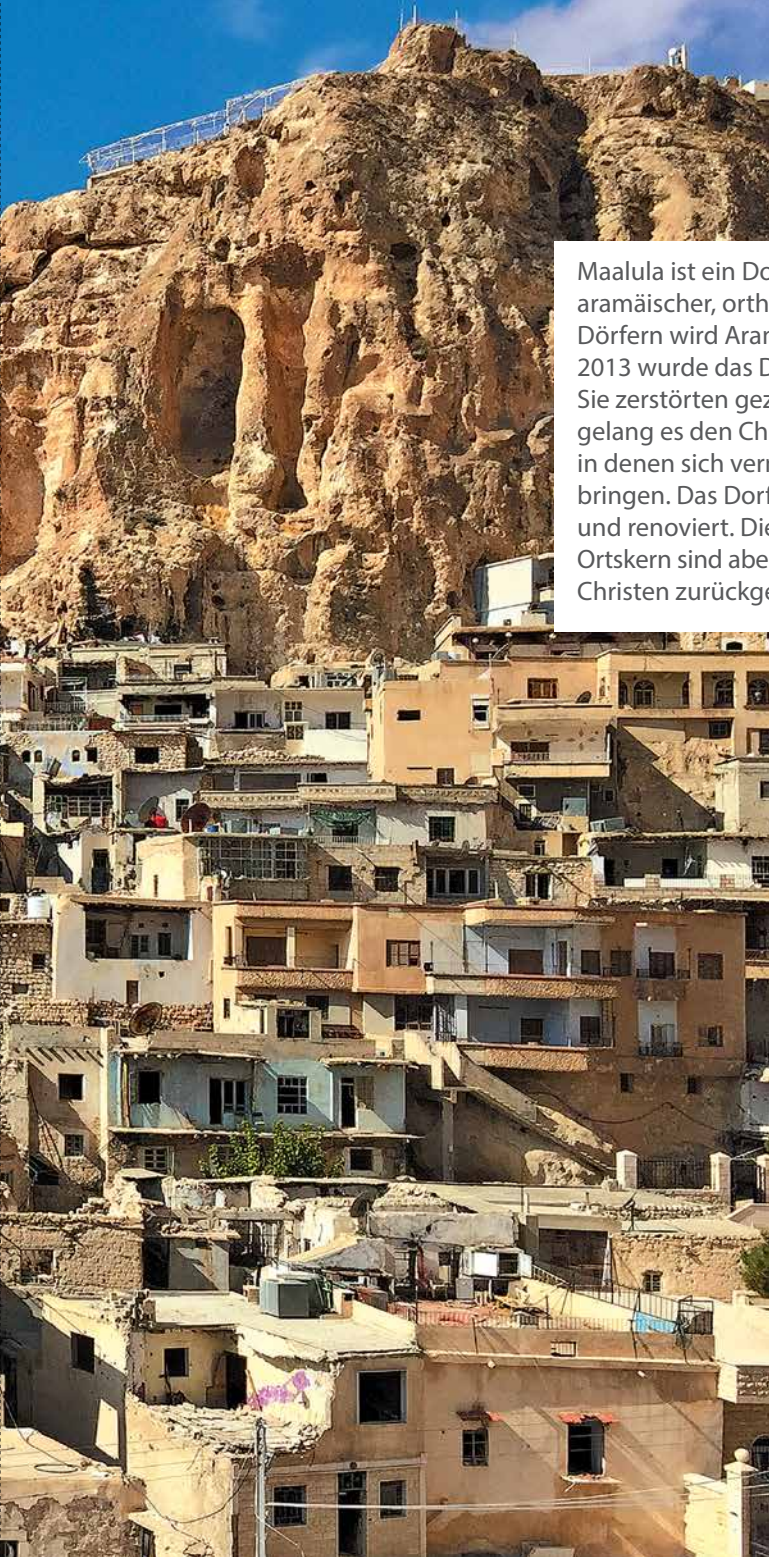
An den Wurzeln des Christentums



Syrien: Geburtsort der Kirche

Vielen westlichen Gläubigen ist es nicht bewusst – doch die Wurzeln ihres Glaubens liegen im einstigen Syrien: Hier bekannten zum ersten Mal jüdische und nicht-jüdische Gläubige zusammen Jesus als den Christus; hier entstand die Selbstbezeichnung „Christen“. Der Christenverfolger Saulus reiste einst nach Syrien, um gegen die dortigen Gemeinden vorzugehen. Bei Damaskus erlebte er seine Bekehrung und wurde zum Apostel der Heiden – der entscheidende Schritt für die Ausbreitung des Christentums. Im syrischen Antiochia (heute Antakya in der Türkei) stritten Petrus und Paulus über die Heidenmission und fanden schließlich einen Kompromiss, wie in Galater 2 berichtet wird.

Das altsyrische Edessa (heute Şanlıurfa in der Türkei) war einst Zentrum der frühen Christenheit. Hier residierten Bischöfe und diskutierten die gelehrtesten Theologen des Römischen Reiches miteinander. Jesu Muttersprache war das Aramäische. Daraus entwickelte sich in Edessa die syrische Sprache, die über viele Jahrhunderte als „Latein des Ostens“ galt. Mit der zunehmenden Ausbreitung des Islam wurde das Syrische vom Arabischen abgelöst. Syrisch wird nur noch in einzelnen christlichen Dörfern gesprochen und in der Syrisch-Orthodoxen Kirche als Liturgiesprache verwendet. Sie ist damit die einzige Kirche, die das Vaterunser noch in der Sprache Jesu betet!



Maalula ist ein Dorf nördlich von Damaskus. Der berühmte Pilgerort ist Heimat aramäischer, orthodoxer Christen. Nur in Maalula und zwei weiteren christlichen Dörfern wird Aramäisch, die Sprache Jesu, noch im Alltag gesprochen. 2013 wurde das Dorf zwei Mal von Dschihadisten überfallen und gebrandschatzt. Sie zerstörten gezielt Kirchen und christliche Symbole. In der Zeit der Besetzung gelang es den Christen, einen Teil ihrer Ikonen und Kunstschätze in Särgen, in denen sich vermeintlich Tote befanden, vor den Islamisten in Sicherheit zu bringen. Das Dorf und seine Klöster und Kirchen werden nun wiederaufgebaut und renoviert. Die aus Holz und Lehm errichteten Gebäude im historischen Ortskern sind aber nicht wiederherstellbar. Bisher ist nur ein Teil der vertriebenen Christen zurückgekehrt.

Der Ostkirchenkundler Professor Martin Tamcke schreibt: „Der Vordere Orient wurde im 20. Jahrhundert zunehmend islamisiert. Herrschte einst ein lebhaftes Miteinander von Islam, Christentum, Judentum, Zoroastriern, Buddhismus und Mischreligionen wie Baha'i und Jeziden, so reduzierte sich die Präsenz der von alters her beheimateten Religionen.“ Es blieben allein die Christen in nennenswerter Zahl. Angesichts der immer wiederkehrenden Bedrängnisse und Verfolgungen stellt sich auch für die Christen die grundsätzliche Frage: „Werden wir hier jemals in Frieden unseren Glauben leben können?“ Ein römisch-katholischer Priester aus dem christlichen Ort Maalula in Syrien sagt: „Unsere Existenz wird nie stabil, nie sicher sein, das lehrt uns die Geschichte. Als Christ hier zu leben bedeutet, das Kreuz zu tragen.“

Viele Christen verließen die Region und gingen in die USA, nach Australien oder Europa. Die Mehrheit der Mitglieder der Syrisch-Orthodoxen und der Maronitischen Kirchen lebt heute im Ausland! Wenn sich die Auswanderung fortsetzen sollte, könnte das Christentum still und leise vom Ort seines Ursprungs verschwinden.

Libanon: Große christliche Präsenz

Der Libanon ist das einzige Land im Nahen Osten mit einem größeren christlichen Bevölkerungsanteil: Vierzig Prozent der Libanesen sind Christen. Die meisten von ihnen gehören der mit Rom unierten Maronitischen Kirche an. Die Maronitische Kirche spaltete sich im Jahr 685 n. Chr. von der Syrisch-Orthodoxen Kirche ab, was den Maroniten anfangs eine harte Verfolgung einbrachte. Sie zogen sich in das Libanongebirge zurück. Anfang des 12. Jahrhunderts stellten sich die Maroniten unter den Schutz der Kreuzritter. Aus dieser Begegnung stammt auch ihre Bindung an die Römisch-Katholische Kirche.

Das Libanongebirge stellt bis heute das einzige größere, zusammenhängende Gebiet in der arabischen Welt dar, in der sich eine fast ausschließlich christliche Bevölkerung halten konnte. Die maronitischen Bergklöster wurden zu Fluchtburgen verfolgter Christen aus der ganzen islamischen Welt.

Minderheit unter Muslimen

Ab dem 7. Jahrhundert breitete sich der Islam im Kerngebiet des Christentums aus und wurde schließlich zur Mehrheitsreligion. Das Christentum blieb aber immer präsent. Bis vor hundert Jahren war noch ein Viertel der syrischen Bevölkerung christlich. Mit dem Erstarken des konservativen und fundamentalistischen Islam im 20. Jahrhundert wurden die Christen im Nahen Osten zunehmend bedrängt – obwohl die Mehrheit der Muslime weiterhin einen toleranten und moderaten Glauben vertrat. Hinzu kommt staatliche Unterdrückung, wie z. B. in Saudi-Arabien, Iran und Türkei. Dies immerhin ist in Syrien und Libanon nicht der Fall.

Mission und Bildung: Protestantismus im Nahen Osten

Geschichte: Protestanten bilden eine Minderheit innerhalb der Christen. Die Existenz evangelischer Gemeinden in Syrien und Libanon geht auf presbyterianische Missionare aus den USA zurück. Die Mission führte zunächst nur zu wenigen Gemeindegründungen. Erfolgreicher waren die Missionsschulen. Sie wurden von Angehörigen aller Religionsgemeinschaften besucht. Rasch wurden aus den einfachen Bibelschulen allgemeinbildende Schulen mit naturwissenschaftlichen und sprachlichen Fächern.

Eine besonders erfolgreiche Einrichtung war das 1866 gegründete „Syrische Protestantische College“ in Beirut. Die daraus hervorgegangene „Amerikanische Universität von Beirut“ ist heute eine der angesehensten Universitäten im Nahen Osten. 1932 wurde von ihr die protestantisch-theologische Fakultät abgespalten. An der heutigen *Near East School of Theology* (NEST) werden Pfarrerinnen und Pfarrer für evangelische Gemeinden in der ganzen arabischen Welt ausgebildet.

Die ab Mitte des 19. Jahrhunderts entstandenen protestantischen Gemeinden in Syrien und Libanon schlossen 1920 sich zu einer Synode zusammen. 1959 übernahm die Synode alle kirchlichen, medizinischen und sozialen Einrichtungen der europäischen und US-amerikanischen Missionen.



Die Amerikanische Universität in Beirut ist eine der wichtigsten Universitäten im Nahen Osten. Sie wurde einst von protestantischen Missionaren gegründet. Ihr Motto lautet: „...damit sie das Leben haben und es in Fülle haben“ (Johannes 10,10)



السينودس الإنجيلي الوطني في سورية ولبنان

Der **Nationalen Evangelischen Synode in Syrien und Libanon (NESSL)** gehören in Syrien 18 Gemeinden mit rund 10.000 Gemeindegliedern und im Libanon 19 Gemeinden mit rund 6.000 Gemeindegliedern an. Sie werden von 24 Pfarrern und vier Pfarrerinnen betreut. Die Sprache der Kirche ist Arabisch.

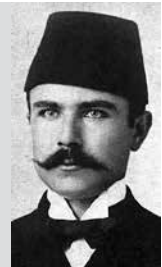
Der **Union armenisch-protestantischer Gemeinden in Syrien** gehören neun Gemeinden mit insgesamt 6.000 Gemeindegliedern an, allein sechs Gemeinden liegen in Aleppo. Überlebende des Völkermords an den Armeniern in der Türkei gründeten 1922 diese Gemeinden. Vier Pfarrer arbeiten in der Kirche. Die Gottesdienstsprache ist Armenisch. Die Union ist Mitglied in der Union Armenisch-Evangelischer Kirchen im Nahen Osten.



Seit 2013 unterstützt das Gustav-Adolf-Werk evangelische Christen in Syrien und im Libanon, seit 2018 sind sie Partnerkirchen des GAW. Beide Kirchen sind Mitglieder im Weltbund Reformierter Kirchen und der Gemeinschaft evangelischer Kirchen im Nahen Osten (FMEEC), einem mit der Gemeinschaft Evangelischer Kirchen in Europa (GEKE) vergleichbaren Kirchenbund.

Außerdem sind sie im Mittelöstlichen Kirchenrat (MECC) vertreten. Weitere Mitglieder des MECC sind: die Maronitische Kirche (die größte Kirche im Libanon), das Griechisch-Orthodoxe Patriarchat von Antiochien, auch Rum-Orthodoxe Kirche genannt (die größte Kirche in Syrien), die Syrisch-Orthodoxe Kirche, die Assyrische Kirche des Ostens und die katholisch-unierten Kirchen der Region wie die melkitische und die syrisch-katholische Kirche.

Die protestantischen Schulen trugen zur Bildung einer christlich-elitären Mittelschicht im Nahen Osten bei. Ein wichtiger Vertreter war der Presbyterianer **Faris Al-Khoury**. Er wurde in eine griechisch-orthodoxe Familie hineingeboren, die später zum Presbyterianismus konvertierte. Er studierte am Syrischen Protestantischen College. Al-Khoury war erster Ministerpräsident des freien Syriens und 1945 Gründungsmitglied der Vereinten Nationen. Al-Khourys Ansehen in allen politischen und religiösen Lagern – die radikalen Islamisten einmal ausgenommen – trägt bis heute zur Wertschätzung der zahlenmäßig kleinen evangelischen Bevölkerung in Syrien bei.



Die evangelischen Kirchen und der Syrienkrieg

Der Krieg in Syrien

Die Geschichte des Syrienkrieges mit seinen in- und ausländischen Beteiligten kurz zusammenzufassen ist schwierig bis unmöglich. „Gut“ und „Böse“ lassen sich nicht so einfach zuteilen, wie es manche Berichte suggerieren. Sicher ist, dass es unsägliches Leid und Opfer auf allen Seiten gab. Wichtig ist, ihre Geschichten und unterschiedliche Perspektiven zu hören.

Beginn: 2011 erreichte der Arabische Frühling nach Ägypten und Tunesien auch Syrien. Die sunnitische Landbevölkerung litt unter einer Dürre, viele flohen in die Städte. Von der Regierung fühlten sie sich alleingelassen. Tausende demonstrierten zunächst friedlich für mehr Freiheit und Demokratie, gegen Unterdrückung und Zensur. Einige Oppositionelle bewaffneten sich, andere hielten am gewaltfreien Kampf fest. Die Proteste wurden vom Assad-Regime gewaltsam niedergeschlagen. Ein Bürgerkrieg brach aus – die gewaltfreie Opposition hatte verloren.

Verlauf: Was als Bürgerkrieg begann, entwickelte sich bald zu einem Stellvertreterkrieg ausländischer Mächte mit ihren geopolitischen Interessen. Die Assad-Regierung wird von schiitischen Milizen wie der Hisbollah, dem Iran und seit 2015 auch Russland unterstützt. Saudi-Arabien unterstützt wiederum die gegen die Regierung kämpfenden sunnitischen Milizen, darunter radikale Islamisten. Die Mehrheit der Syrer sind Sunniten, während die herrschende Assad-Familie der schiitischen Minderheit der Alewiten angehört. Die schlimmsten Zerstörungen erfolgten 2014. Im Jahr darauf kamen sehr viele Geflüchtete in Deutschland an.

Der Krieg ließ die radikalen Islamisten erstarben. Ab 2013 brachten islamistische Gruppen Schritt für Schritt weite Teile Syriens unter ihre Kontrolle. Sie verübten zahlreiche Massaker an der Zivilbevölkerung. So nahm der sogenannte Islamische Staat im Jahr 2015 das Khabour-Tal im Norden Syriens ein und ermordete und verschleppte die dort lebenden assyrischen Christen. Ab 2017 drängte die kurdisch-westliche Koalition den IS aus Nordsyrien zu-



Eine kurdische Frau mit Kindern, die 2014 vor einem Angriff des sogenannten Islamischen Staats in Kobane/Nordsyrien geflohen sind, in einem Flüchtlingslager in Suruç/Türkei.



Die evangelische Kirche in Aleppo wurde 2013 im Krieg zerstört. 2015 wurde sie abgerissen und völlig neu aufgebaut.

rück. Die Islamisten gelten heute zwar offiziell als besiegt, bleiben aber im Untergrund weiterhin aktiv. Die Kurden kämpfen um mehr Autonomie, während die Türkei Teile Nord-Syriens annektiert hat und wiederum die Kurden erbittert bekämpft.

Obwohl der größte Teil des Landes wieder unter der Kontrolle der Regierung ist, kann von Frieden keine Rede sein. Immer wieder kommt es in einzelnen Regionen zu Luftangriffen und Kämpfen. Eine demokratische Opposition als Alternative zur Assad-Regierung existiert derzeit nicht. Christen sind keine eigenständige Kriegspartei. Die Christen halten sich größtenteils, wie auch andere Minderheiten, an die Assad-Regierung, weil sie sich unter dem Schutz des Regimes bessere Überlebenschancen ausrechnen als unter den Islamisten.

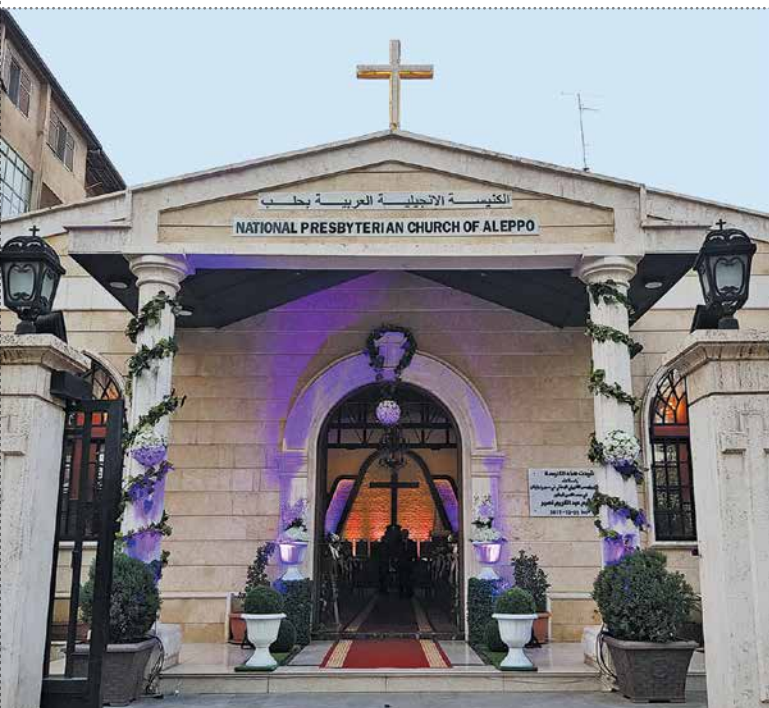
Folgen: Schätzungen gehen von 250.000 bis 500.000 Todesopfern durch den Krieg aus. Viele Städte wurden zerstört. Am schlimmsten traf es Aleppo. Zahlreiche historische, auch frühchristliche Zeugnisse gingen für immer verloren. Das Syrien von vor dem Krieg mit seinem friedlichen Zusammenleben gibt es nicht mehr. Mehr als die Hälfte der syrischen Bevölkerung wurde laut dem UN-Flüchtlingshilfswerk UNHCR vertrieben – sechs Millionen Menschen im eigenen Land, sieben Millionen flohen außer Landes, meist in angrenzende Länder wie die Türkei, den Libanon und Jordanien. Einige traten die gefährliche Reise nach Europa an. Die meisten Einwohner Syriens haben zurzeit weder Arbeit noch Einkommen. Die Wirtschaft liegt am Boden. Aufgrund des Währungsverfalls sind Dinge des täglichen Bedarfs wie Lebensmittel, Treibstoff und Medikamente selbst mit einem durchschnittlichen Einkommen nicht bezahlbar. Der Internationale Währungsfonds schätzt, dass der Wiederaufbau nach dem Krieg 20 Jahre dauern könnte. Dazu

bedarf es immenser finanzieller Unterstützung. Wegen der geltenden Sanktionen gegen die syrische Regierung ist es jedoch schwierig, im großen Stil Hilfe zu leisten.

Zerstörte Gemeinden

Der Krieg traf auch die 18 evangelischen Gemeinden hart. Mehrere Kirchengebäude wurden stark beschädigt oder zerstört. Viele Gemeindeglieder verloren im Krieg ihr Zuhause oder sogar ihr Leben. Ein syrischer Pfarrer beschrieb es 2015 so: „Lag die Konzentration zuvor auf der Predigtvorbereitung, stehen nun Besuche bei denen im Vordergrund, die ihr Zuhause und ihre Lieben verloren haben.“ Pfarrer Haroutune Selimian aus Aleppo berichtet, dass er 320 Menschen beerdigen musste, die bei Bombenangriffen ums Leben gekommen waren. Diejenigen, die ihr Zuhause behalten konnten, kämpften jahrelang mit einer schlechten Wasser- und Stromversorgung.

An vielen Orten bedrohten und ermordeten radikale Islamisten Christen und Andersdenkende. 2015 übernahmen Islamisten die Stadt Idlib. Die dortige evangelische Gemeinde gibt es heute nicht mehr. Die zentrale Frage, die sich den Christen immer wieder stellte, war: Gehen oder Bleiben? Viele entschieden sich für die Flucht. Die NESSL-Pfarrerin Najla Kassab sagt: „Wir sehen die christliche Präsenz im Nahen Osten insgesamt gefährdet. Deshalb ermutigt die NESSL Christen zum Bleiben und versucht, sie in dieser Kriegszeit entsprechend zu unterstützen, damit sie nicht als Flüchtlinge enden. Die Kirche empfiehlt ihren Mitgliedern, in sicherere Gegenden umzuziehen und vermittelt grundlegende praktische Hilfe, damit sie in Syrien bleiben können.“



„Syrien war zwar auch vor dem Krieg eine Diktatur, aber in punkto religiöse Vielfalt durchaus offen. Während anderswo Minderheiten unterdrückt wurden, wurden sie hier politisch eher gestärkt, sodass sie ihren Glauben und ihre Kultur relativ frei leben konnten. Mit Beginn des Krieges verloren sie zunehmend an Schutz. Gewaltbereite Islamisten, angestachelt von ausländischen Söldnern, begannen jeden zu terrorisieren, den sie als ‚ungläubig‘ betrachten, darunter vor allem Christen, aber auch Yeziden, Schiiten und ‚ungläubige Muslime‘.“



Lamya Kaddor, deutsche Islamwissenschaftlerin und Tochter syrischer Einwanderer

Angst vor Islamismus

Adon Naaman ist ein junger syrischer Pfarrer. Er wünscht sich, die Länder des Westens mögen „den Nahen Osten ohne eigene wirtschaftliche und politische Interessen betrachten.“ Dr. Hadi Ghantous, ein syrischer Pfarrer im Libanon, steht dem Assad-Regime durchaus kritisch gegenüber: „Der Druck des alawitischen Regimes auf die mehrheitlich sunnitische Bevölkerung, war so groß, dass die Explosion im Jahr 2011 unvermeidlich war.“ Dennoch gebe es aktuell keine realistische Alternative zur Assad-Regierung: „Die Christen sind gezwungen, entweder den Fanatismus eines dschihadistischen Regimes oder den Autoritarismus des Assad-Regimes zu ertragen. Letztere ist für sie die am wenigsten schlechte Lösung, denn es respektiert die Religionsfreiheit, indem es zum Beispiel Frauen nicht zwingt, sich zu verhüllen.“

Die Städte an der Küste blieben während des Krieges unter der Kontrolle der Regierung und weitgehend unzerstört. Die evangelischen Gemeinden in Latakia und Tartus nahmen Menschen auf, die aus zerstörten Gebieten fliehen mussten. Pfarrerin Najla Kassab erzählt: „Es waren besonders die Frauen aus der Gemeinde, die sich um die Unterbringung und Versorgung der Flüchtlinge gekümmert haben.“

Der Nordosten Syriens wurde kurdisches Selbstverwaltungsgebiet. Obwohl es hier weniger Zerstörung gab, waren die Nöte der Bevölkerung sehr groß. Es mangelte an Lebensmitteln, Wasser und Medikamenten. Zudem gab es auch hier Bedrohungen durch Islamisten. Viele Christen, vor allem junge Menschen, verließen die Region. Auch zwei der drei Pfarrer flohen nach Europa (siehe S. 38).

Die Gewalt traf nicht nur Minderheiten wie Christen, sondern auch die Bevölkerungsmehrheit der Muslime. Es wurden viele Kirchen zerstört, aber im Verhältnis dazu noch mehr Moscheen. Die andauernde Auswanderung der Christen ist jedoch eine historische Zäsur, durch die das Land an Vielfalt verliert.

Wiederaufbau

In Aleppo und Homs können in den reparierten und sanierten Kirchengebäuden inzwischen wieder Gottesdienste gefeiert werden. Auch einige geflohene Gemeindeglieder – vor allem jene, die innerhalb von Syrien geflohen waren – sind bereits wieder in ihre renovierten Häuser zurückgekehrt. Das ist ein Zeichen der Hoffnung. Damit kann auch das Gemeindeleben wieder beginnen. Unwahrscheinlich ist jedoch, dass die jungen Menschen, die das Land verlassen haben, in der aktuellen Lage zurückkehren werden.

Die evangelischen Gemeinden haben während des ganzen Krieges darum gerungen, ihre Schulen offenzuhalten. Bildung ist wichtig für den Wiederaufbau. Die Schulen werden sowohl von christlichen als auch von muslimischen Kindern besucht.

Länger als der physische Wiederaufbau wird es dauern, die seelischen Wunden und zwischenmenschlichen Risse zu heilen, meint Najla Kassab: „Eine ganz große Herausforderung wird es sein, versöhnend in die syrische Gesellschaft hineinzuwirken. Als Libanesen kennen wir die schlimmen Traumata eines langen Bürgerkrieges. Diese Wunden sind noch lange nicht verheilt. Wird das in Syrien gelingen? Gerade dafür braucht es die christlichen Kirchen und die versöhnende Botschaft des Evangeliums.“

Libanon auf Schleuderkurs

2020 feierte der Staat Libanon sein 100-jähriges Bestehen. An der Zeremonie am 1. September nahm auch Frankreichs Staatspräsident Emmanuel Macron teil. In einem Zedernwald pflanzte er einen Baum – ein symbolischer Akt der Verbundenheit der beiden Staaten. Zur selben Zeit drängten Protestierende in Beirut auf Reformen. Nur vier Wochen zuvor war die Stadt von einer verheerenden Explosion erschüttert worden – ausgelöst durch unsachgemäß gelagertes Ammoniumnitrat. Und das alles mitten in der Corona-Krise und einer tiefen Wirtschaftskrise.

Von der „Schweiz des Nahen Ostens“ zum Krisengebiet

Nach dem Ende des Osmanischen Reichs wurde 1920 der Libanon gegründet, zunächst als französisches Mandatsgebiet mit Autonomierechten. 1943 erklärte sich das Land unabhängig von Frankreich. Noch in der Mandatszeit wurde 1932 das System des sogenannten „konfessionellen Proporz“ eingeführt. Dieser sollte einen Ausgleich zwischen den verschiedenen Religionsgruppen schaffen und den Frieden sichern. Das bedeutet: Die Regierungsgewalt und die öffentlichen Ämter werden relativ zur religiösen Zusammensetzung der Bevölkerung verteilt. Doch diese hat sich seit 1932 geändert. Obwohl Christen nur noch 40 Prozent der Bevölkerung ausmachen, stehen ihnen die Hälfte der Sitze im Parlament zu.

Mit der Unabhängigkeit 1943 begann eine reformorientierte und liberale Politik, die Kultur und Wohlstand förderte. Beirut galt als intellektuelles Zentrum der arabischen Welt und als Symbol für Modernität, Weltoffenheit und gutes Leben. Der Libanon wurde auch „Schweiz des Nahen Ostens“ genannt. In den 1950er und 1960er Jahren kamen auf Grund der florierenden Wirtschaft zahlreiche Menschen aus Europa zum Arbeiten in den Zedernstaat.

Im Jahr 1948 wurden nach der Gründung des Staates Israel die Palästinenser vertrieben. 400.000 von ihnen suchten in den folgenden Jahren Schutz im Libanon. Integriert wurden sie nicht, denn das hätte das fragile konfessionelle Gleichgewicht verändert. Die prekäre Präsenz der Palästinenser im Libanon trug entscheidend zum Ausbruch des Bürgerkriegs bei.

Der Bürgerkrieg und die Folgen

In den 1970er Jahren beendete eine neue Regierung die Reformpolitik. Die Konflikte zwischen pro-palästinensischen und anti-palästinensischen Kräften spitzten sich zu. 1975 kam es zum Ausbruch eines Krieges zwischen palästinensischen, christlich-maronitischen und muslimischen Milizen. Die Kämpfe wurden von allen Seiten mit großer Brutalität geführt. Militante Gruppierungen aller

Religionen verübten Massaker an der Zivilbevölkerung der jeweils anderen Gruppen. Als grausamer Höhepunkt des Krieges kann der Angriff der christlich-maronitischen Phalange-Miliz auf die palästinensischen Flüchtlingslager Sabra und Schatila im Jahr 1982 angesehen werden.

Insgesamt wurden während des Krieges 100.000 Menschen getötet, die Innenstadt Beiruts wurde verwüstet. Während es vor dem Krieg religiös und konfessionell durchmischte Viertel gab, teilte sich Beirut danach in einen muslimischen Westen und christlichen Osten. 15.000 Menschen wurden im Krieg entführt und sind bis heute nicht wiederaufgetaucht. 1990 endeten die Kämpfe und der Libanon wurde von Syrien besetzt. Im Libanon ist diese schreckliche Phase der Geschichte bis heute nicht ausreichend aufgearbeitet. 1991 wurde die juristische Aufarbeitung mit einem umfassenden Amnestiegesetz beendet.

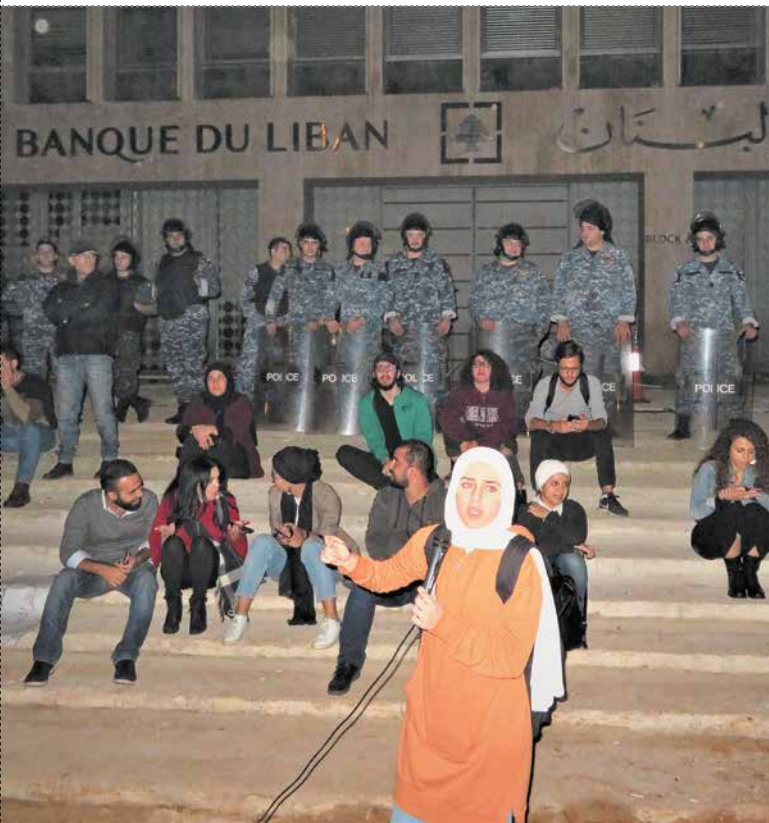
Am 14. Februar 2005 wurde der syrienkritische Premierminister Rafik Hariri ermordet. Daraufhin kam es im März in Libanon zur „Zedernrevolution“, die schließlich den Abzug der syrischen Truppen erzwang. 2006 brach erneut ein Krieg zwischen der Hisbollah und Israel aus: Wieder legten Bomben das Land in Schutt und Asche, wieder einmal musste es neu aufgebaut werden.

Nach wie vor hat die schiitische Hisbollah, 1980 im Bürgerkrieg gegründet und dem Iran und Syrien nahestehend, einen großen Einfluss. Schiiten gehören im Allgemeinen zu den ärmeren Schichten der Bevölkerung. Nach dem Bürgerkrieg wurden alle Milizen entwaffnet – nur die Hisbollah verweigert dies bis heute. Doch die Organisation agiert nicht nur militärisch: Durch ihre sozialen Einrichtungen wie Waisenhäuser, Kindergärten, Schulen und Krankenhäuser ist sie auch tief in der Bevölkerung verankert. Sie übernimmt staatliche Aufgaben dort, wo der Staat versagt.

Wirtschaftskrise

In den folgenden Jahren kehrte mehr Ruhe ein. Die Mittelschicht konnte sich ein gutes Leben leisten, die hyperreiche Oberschicht und die Politiker genossen den Luxus. Devisen flossen ins Land. Doch der Staat lebte auf Pump. Im Laufe der Jahre wurden die Probleme in der öffentlichen Versorgung immer unübersehbarer: Es gab ständig Stromausfälle, das Wasser tröpfelte nur noch als salzige Brühe aus der Leitung, der Müll wurde nicht mehr entsorgt und sammelte sich an Beiruts Küste.

Hinzu kam die Bankenkrise: Im Oktober 2019 war es kaum noch möglich, Geld abzuheben. Das Land war im März 2020 zahlungsunfähig, Preise explodierten, die Arbeitslosigkeit uferte aus. Die Hyperinflation ließ binnen weniger Wochen den Wert aller Gehälter, Sparkonten, Pensionsrückstellungen



Protest vor dem Eingang der libanesischen Nationalbank, auf dem der Unmut der Bevölkerung schon Spuren hinterlassen hat

und Lebensversicherungen um 85 Prozent schrumpfen. Viele Angehörige der Mittelschicht rutschten in Armut ab. Die Libanesinnen und Libanesen wurden kreativ, um ihr Überleben zu sichern. Angesichts des Mangels an Bargeld entwickelte sich eine blühende Tauschwirtschaft: Windeln gegen Kleidung, Möbel gegen Essen, Frisuren gegen Bücher.

Junge Menschen fordern Veränderung

Als die Regierung am 17. Oktober 2019 bekannt gab, eine Steuer auf Whatsapp-Anrufe einführen zu wollen, war dies der Tropfen, der das Fass zum Überlaufen brachte. Bürger aller Bevölkerungsgruppen gingen auf die Straße – eine erstaunliche Tatsache in dem religiös gespaltenen Land. Was sie einte, war die Wut auf die Politiker, die sie als durch und durch korrupt betrachteten und denen sie vorwarfen, aus einem reichen ein armes Land gemacht zu haben.

Den Proporz, welcher ursprünglich den Frieden sichern sollte, halten viele inzwischen für überholt und eine Ursache von Korruption und Klientelismus. Auch im libanesischen Alltag gilt häufig: Loyalität gilt zuerst dem Familienclan, dann der Religionsgruppe und schließlich – mit großem Abstand – dem Land. Sachorientierte Kompromisse sind in einem solchen System schwierig.

Doch die Religionsgemeinschaften wehren sich – wenig erstaunlich – gegen die Abschaffung eines Systems, das ihnen Privilegien garantiert. Premierminister Mustapha

Adib versuchte im September 2020, die Ministerposten mit Experten zu besetzen ohne dabei die traditionellen konfessionellen Ansprüche auf die Posten zu beachten. Das scheiterte am Widerstand von Hisbollah und Amal, die den Finanzminister stellen wollten. Nach einem Monat trat Adib zurück.

Der ganze Staat ist an Hand konfessioneller Grenzen organisiert: Die Wählerlisten werden nach Religionen getrennt geführt. Konfessionslosigkeit gibt es praktisch nicht. Heiraten kann man nur in der Moschee oder Kirche. Eine Ehe zwischen den Konfessionen ist möglich und auch nicht unüblich, jedoch kompliziert, da einer der beiden Partner oftmals konvertieren muss, damit die Ehe vollzogen werden kann. Deshalb wird es immer beliebter, in Zypern zu heiraten. Im Ausland geschlossene standesamtliche Ehen sind im Libanon anerkannt.

Nicht alle Menschen gehören dazu

Eine weitere Herausforderung sind die 1,5 Millionen syrischen Geflüchteten, die der Libanon seit 2011 aufgenommen hat. Sie machen ein Viertel der Bevölkerung aus und gehören zu den Ärmsten der Armen. Es gibt im Libanon mehr schulpflichtige syrische Kinder als libanesisch. Kein Staat hat, gemessen an der Bevölkerungszahl, mehr syrische Flüchtlinge aufgenommen.

Verschärft wird die Lage durch die bereits seit Jahrzehnten im Land lebenden Palästinenser, deren Situation immer noch ungeklärt ist. Die Staatsbürgerschaft wird ihnen verweigert, um den konfessionellen Proporz nicht zu Gunsten der Muslime zu verschieben. Als Staatenlose leben sie am Rand der Gesellschaft, die Hälfte von ihnen immer noch in Flüchtlingslagern. Ohne Arbeitserlaubnis und ohne Perspektive neigen sie zur Radikalisierung.

Exodus der Christen

Der Libanon ist das einzige Land im Nahen Osten mit einem hohen christlichen Bevölkerungsanteil. Im Libanon werden Christen staatlich anerkannt und können ihren Glauben weitgehend frei und ohne Angst leben. Für sie ist das System des konfessionellen Proporztes ein Schutz. Dennoch verließen in den letzten Jahrzehnten viele das Land: Im Bürgerkrieg, um Zuflucht vor den Kämpfen zu suchen und heutzutage wegen der wirtschaftlichen und politischen Unsicherheit. Der christliche Bevölkerungsanteil sinkt seit Jahrzehnten kontinuierlich.

Im Libanon hat sich in der Geschichte eine einzigartige Mischung aus christlicher und muslimischer Kultur, aus arabischer und westlicher Perspektive entwickelt. Es bleibt zu hoffen, dass Reformen möglich sind und diese besondere Prägung trotzdem auch in der Zukunft erhalten bleibt.

„Das einzige, was die Politiker noch für uns tun können, ist Zurücktreten!“

Mein Name ist Elham Abou Absi. Ich bin 72 Jahre und komme aus Sidon, auf Arabisch Saida, einer Stadt im Süden Libanons. Ich habe 46 Jahre lang als Lehrerin an der evangelischen Schule gearbeitet und Arabisch, Musik, Philosophie und in den letzten Jahren vor allem Englisch unterrichtet. Das hat mir viel Spaß gemacht. Die Mehrheit der Schüler und sogar der Lehrer an unserer Schule sind Muslime. Wir stehen uns sehr nahe – egal ob Christin oder Muslima. Jetzt bin ich zwar offiziell in Rente, aber der Direktor der Schule bittet mich immer noch oft um Hilfe, z. B. bei Übersetzungen. Mein Haus liegt in direkter Nachbarschaft zur Schule. Ich besorge mir manchmal Mittagessen aus der Schulkantine. Ich muss zugeben, dass ich nicht besonders gern koche. Ich arbeite einfach zu viel und dann vergesse ich das Essen auf dem Herd...

Ich bin in einer evangelischen Familie aufgewachsen. Meine Mutter war eine der wenigen Mädchen, die in den 1930er Jahren eine Schule besuchen konnte. Mein Vater war Ingenieur – und er schrieb Gedichte. Auch ich lese sehr gern und meistens mehrere Bücher parallel. Zwei meiner Brüder leben in den USA. Der dritte Bruder, zehn Jahre jünger als ich, lebte in meiner Nähe und kam mich oft besuchen. Er hieß Ziad Abou Absi und war ein bekannter Schauspieler und Regisseur. Vor zwei Jahren starb er. Ich vermisse ihn sehr.

Mein Mann ist Norweger. Er war im libanesischen Bürgerkrieg als UN-Soldat in Saida stationiert. Wir verliebten uns, heirateten und bekamen einen Sohn. Dann musste mein Mann nach Norwegen zurückkehren. Seitdem leben wir getrennt, sind aber nicht geschieden. Meine Eltern halfen mir, meinen Sohn großzuziehen. Ich habe ja die ganze Zeit als Lehrerin gearbeitet! Mein Sohn lebt heute in Norwegen. Er hat ein gutes Verhältnis zu meinem Mann, das freut mich sehr. Ich habe auch ein kleines Enkelkind, aber wegen der aktuellen Reisebeschränkungen habe ich es erst einmal gesehen.

In meiner Gemeinde bin ich Gemeindeälteste und Leiterin der Frauengruppe. Die Gemeinde in Saida ist klein, wir sind zehn Familien. Die anderen Familien sind während des Bürgerkriegs in den 1980er Jahren in die USA ausgewandert. Hier im Süden war der Krieg besonders schlimm. Ich selbst wollte nie ausreisen. Ich habe mir immer gesagt: Besser sterbe ich zu Hause als in der Fremde. Ich bin Mitglied im Frauenausschuss der NESSL, der die Veranstaltungen der Frauenarbeit vorbereitet. Ich übersetze jedes Jahr die Liturgie des Weltgebetstags ins Arabische. Sie wird in allen Gemeinden verteilt. Der jährliche Höhepunkt der Frauenarbeit ist die einwöchige Konferenz in der Tagungsstätte unserer Kirche in Dhour Choueir



Seit vielen Jahren engagiert sich Elham Abou Absi aus Saida im Libanon in der Frauenarbeit der Evangelischen Kirche in Syrien und Libanon (NESSL). Sie bereitet Konferenzen vor, übersetzt die Liturgie des Weltgebetstags und predigt. Mit der politischen und wirtschaftlichen Situation in ihrem Land ist sie sehr unzufrieden.

bei Beirut. Obwohl die Konferenz im Libanon stattfindet, nehmen an ihr stets mehr Syrerinnen als Libanesinnen teil. Den Frauen aus Syrien ist die Gemeinschaft sehr wichtig. Ich denke, dass die syrischen Mitglieder unserer Kirche allgemein spiritueller, engagierter und bibelfester sind. Außerdem gehen sie häufiger in den Gottesdienst. Das beeindruckt mich.

Bei der Konferenz halten wir Bibelarbeiten, hören Vorträge zu gesellschaftlichen Themen und erleben Gemeinschaft. Meist halte ich den Eröffnungs- und den Abschlussgottesdienst. Auch in meiner Gemeinde predige ich hin und wieder im Gottesdienst. Der Pfarrer selbst sagt, ich würde besser predigen als er...

Es ist nicht einfach, junge Frauen für die Frauenarbeit zu gewinnen. Aber wir werden alle älter und müssen dringend dafür sorgen, dass es Nachwuchs gibt. Wir brauchen in allen Gemeinden neue Leiterinnen für die Kinder-, Jugend- und Frauenarbeit. Deshalb planen wir eine Fortbildung für junge Frauen, für die wir die GAW-Frauenarbeit um Unterstützung bitten.

Die wirtschaftliche Situation im Libanon ist katastrophal. Das Bankensystem ist zusammengebrochen, wir kommen an unser Ersparnis nicht mehr heran. Eigentlich wollte ich in meinem Ruhestand reisen. Aber jetzt ist alles sehr teuer. Wegen des schlechten Wechselkurses des libanesischen Pfunds zum Dollar müsste ich mein gesamtes Ersparnis für ein Flugticket nach Europa ausgeben. Die Inflationsrate ist hoch. Die Produkte in den Läden sind minderwertig. Wir leiden im Libanon. Es ist ein Alptraum. Was die Politiker tun sollten? Zurücktreten und zur Hölle gehen! Sie haben uns unser Geld gestohlen.

Im Alltag geben mir viele Stellen in der Bibel Kraft, z. B. Psalm 23 „Der Herr ist mein Hirte“, Psalm 27 „Der Herr ist mein Licht und mein Heil – vor wem sollte ich mich fürchten?“, Röm 8,31: „Ist Gott für uns, wer kann gegen uns sein?“ und Mk 9,23: „Alle Dinge sind möglich dem, der da glaubt.“ Vor 18 Jahren war ich lebensgefährlich krank. Nach der

Operation wusste ich nicht, ob ich jemals wieder laufen werde. Da habe ich gebetet: Wenn ich gesund werde, möchte ich Gott dienen: in der Kirche, in der Schule, in der Gesellschaft. Und Gott hat mich gesund gemacht. Ich sehe es als Gottes Gabe an, dass ich jetzt Gemeindeälteste sein und im Frauenausschuss mitarbeiten kann.



Weihnachten ist im Libanon traditionell sehr wichtig, obwohl es ein christliches Fest ist. In der Adventszeit sind die Straßen und Geschäfte weihnachtlich dekoriert und es gibt Weihnachtsmärkte. Auch viele Muslime haben Weihnachtsbäume in ihren Wohnungen. Warum das so ist? Die Mehrheit der Muslime im Libanon sind keine Fanatiker, sondern offen und tolerant.

„Es war schon immer mein Traum, Ärztin zu werden“

Ghazal Saad ist 21 Jahre alt und evangelische Christin aus Homs in Syrien. Für die Konfirmandengabe des GAW 2017 erzählte Ghazal aus ihrem Leben – zwischen Bomben und Schulaufgaben. Im selben Jahr nahm sie als Steward an der Generalversammlung der Weltgemeinschaft der Reformierten Kirchen in Leipzig teil. Inzwischen herrscht Frieden ins Homs. Wegen der wirtschaftlichen Schwierigkeiten sieht Ghazal ihre Zukunft dennoch nicht in Syrien.

Ich studiere Medizin im 4. Studienjahr. Es ist schon lange mein Traum, Ärztin zu werden. Ich denke aber nicht, dass ich in Syrien eine Arbeit finden werde. Meine älteste Schwester ist Lehrerin. Gemessen an dem aktuell geltenden Wechselkurs verdient sie 45 Dollar im Monat. Wir verdienen syrische Lira, zahlen aber Dollarpreise. Ein neues Kleidungsstück, z. B. eine Jacke, kostet 75 Dollar. Meine Eltern haben angesehene Berufe und arbeiten viel. Aber ihr Lohn reicht lediglich, um uns alle mit Essen zu versorgen. Das macht mich sehr traurig.

Im Krieg dachten wir immer, dass es danach besser werden würde. Wir haben alles dafür getan, unser Leben wieder aufzubauen. Jetzt fallen zwar keine Bomben mehr, aber wir können trotzdem nur schwer überleben. Die Kirche gibt uns in dieser Situation alles, was sie geben kann, aber es reicht nicht. Auch wenn Syrien ökonomisch gesehen ein Dritte-Welt-Land ist, glaube ich, dass es ein gutes Land für Frauen ist. Die wichtigste Beraterin des Präsidenten ist beispielsweise eine Frau.

Unsere Gemeinde in Homs ist sehr aktiv. Wir haben viele Angebote für Frauen, Kinder, Jugendliche und Familien. Zu den wöchentlichen Frauentreffen kommen rund 70 Frauen. Sie kümmern sich um ältere oder notleidende Menschen, die eine Wohnung, Geld oder Medikamente brauchen. Meine Mutter ist dort aktiv. Mein Vater ist manchmal traurig, denn es gibt Gruppen für alle, aber nicht für Männer! Ich leite die Sonntagsschule für Kinder mit an und mache bei den Jugendgottesdiensten mit. Zur Gemeinde gehören um die 350 Familien. Unser Pfarrer ist Yacoub Sabbagh. Mir gefallen seine Predigten sehr. Seine Schwester Mathilde

Sabbagh ist Pfarrerin in Hassakeh. Ich bin stolz darauf, Protestantin zu sein. Protestantismus bedeutet für mich Bildung, offenes Denken und Hilfe für andere.

In der Zeit der Kämpfe zwischen 2012 und 2014 war unser Viertel nicht direkt von Angriffen betroffen. Aber wir konnten zwei Jahre lang das Haus nicht verlassen, nicht zur Schule oder Universität gehen. Auf der Straße war es zu gefährlich. Meine Eltern konnten vier Jahre lang nicht arbeiten gehen. Mein Vater ist Ingenieur und arbeitete damals auf einem kleinen Dorf. Er konnte nicht dorthin fahren. Die Klinik, in der meine Mutter als Ärztin arbeitete, wurde zerbombt. Viele meiner Freunde sind mit ihren Familien ins Ausland geflohen, auch nach Deutschland. Auch einige meiner Verwandten sind nach Deutschland gegangen. Aber meine Eltern wollten Syrien nicht verlassen.

Für die Zukunft habe ich sehr viele Wünsche! Am wichtigsten ist mir mein Beruf. Außerdem wünsche ich mir sehr zu reisen. Als ich 2017 mit der Delegation unserer Kirche in Deutschland war, waren das tolle Tage. Ich würde gern ein Jahr im Ausland studieren, um von dem Wissen dort zu profitieren. Aber meine Eltern wollen das nicht, weil sie Angst um mich haben. Ich möchte Menschen aus anderen Ländern und Kirchen kennenlernen. Ich möchte ihnen erzählen, was wir in Syrien erleben und erleiden mussten. Ich möchte mit ihnen unser Wissen und unseren Glauben teilen.

Wenn ich anderen Frauen eine Botschaft mitgeben sollte, wäre das diese: Sei stark, bleib deinen Wünschen treu und vertrau dir selbst. Wenn du an deinem Ziel dranbleibst, kannst du erreichen, was du willst. Hör nicht auf zu lächeln!

Patriarchales Denken ändern

Evangelische Kirche in Syrien und im Libanon ist eine Vorreiterin in der Frauenarbeit

Von Pfarrerin Najla Kassab

Frauen waren schon immer aktiv am Leben der evangelischen Kirchen im Nahen Osten beteiligt. Bald nach der Gründung der presbyterianischen Kirche entstanden erste Frauengruppen. Oft fingen sie als Bibelkreise an und entwickelten sich dann zu organisierten Frauengruppen. Frauen engagierten sich von Anfang an in der Missionsarbeit und besonders in der Arbeit mit den Armen. Die Arbeit der ersten presbyterianischen Missionarinnen wie Sarah Smith, die sich der Bildung von Mädchen und Frauen verschrieben, legte 1828 den Grundstein für die erste Mädchenschule im ganzen Osmanischen Reich. Durch die Schulbildung von Mädchen trug die evangelische Kirche dazu bei, die Einstellung gegenüber Frauen im ganzen Land zu verändern. War es vorher eine Schande gewesen, Mädchen zur Schule zu schicken, so wurde es von da an eine Schande, dies nicht zu tun.

Die Evangelische Kirche in Syrien und Libanon (National Evangelical Synod of Syria and Lebanon – NESSL) legt großen Wert darauf, Frauen zu stärken. Sie hat als eine von wenigen Kirchen im Nahen Osten einen Frauenausschuss. Dieser leitet und koordiniert die Frauenarbeit. Wir sind überzeugt davon, dass es den Familien und der ganzen Kirche bessergeht, wenn es den Frauen gut geht, da Frauen

in vielen Gemeinden in der Mehrzahl sind. Als Kirche im Nahen Osten sind wir dazu aufgerufen, patriarchales Denken zu verändern, da es Frauen unterdrückt und ihnen die menschliche Würde nimmt. Wir glauben, dass diese Unterdrückung nichts mit der Botschaft des Evangeliums zu tun hat. Deshalb lassen wir die Bibel in unser Leben hineinsprechen – vor allem an den Orten, an denen Menschen wider die Liebe Gottes handeln.

„Die Unterdrückung von Frauen hat nichts mit dem Evangelium zu tun.“

Die Frauenarbeit hat vielfältige Aktivitäten: Jedes Jahr treffen sich die Leiterinnen der Frauengruppen aus allen Gemeinden einmal, um die Frauenarbeit auszuwerten, zu diskutieren und Veranstaltungen zu planen. Wir veranstalten in jedem Jahr jeweils ein großes Treffen für Frauen im Libanon und in Syrien. Wir feiern den ökumenischen Gottesdienst zum Weltgebetstag in verschiedenen Gemeinden. Unsere Frauen erarbeiten darüber hinaus jeweils



Der Frauenausschuss der NESSL bei einem Treffen im Jahr 2019

einen Entwurf für einen Gottesdienst am Mutter- und am Vatertag.

Der Höhepunkt jeden Jahres ist die einwöchige Konferenz im Sommer, die Frauen aus dem Libanon und Syrien zusammenbringt. Ziel ist es, den Frauen zu vermitteln, dass ihr Selbstwert nicht davon abhängt, wie die Gesellschaft über sie denkt, sondern von ihrem Wert, den sie vor Gott haben. Das biblische Motto der Frauenkonferenz 2019 lautete „Sie ist mit Kraft und Würde bekleidet, und unbekümmert lacht sie dem nächsten Tag zu“ (Sprüche 31,25). In den Bibelarbeiten ging es um starke Frauen: Stärke im Mangel – das Scherflein der Witwe (Markus 12,41-44), Stärke in der Beharrlichkeit – die Witwe und der Richter (Lukas 18,1-8) und Stärke in der Angst – Maria Magdalena und die Frauen am Grab (Matthäus 28). Außerdem gab es Workshops zu gesellschaftlichen und Frauenthemen wie Kommunikation und Persönlichkeitstypen, Konfliktlösung in der Familie und Gesundheit von Frauen.

Ein besonderes Problemfeld ist die Frage, wie der Dienst von Frauen in der Kirche aussehen kann. Die Kirche ist dazu aufgefordert, prophetisch zu handeln, selbst wenn sie dadurch in Konflikt mit der Gesellschaft gerät. Frauen haben wie Männer gleichwertig Teil am Leib Christi. Die evangelische Kirche vertritt das Bibelverständnis, dass damit alle Gläubigen, auch Frauen, zur Verkündigung berufen sind und an allen Aspekten des kirchlichen Lebens teilhaben sollten. Diese Überzeugung hat bewirkt, dass Frauen nach und nach an allen wichtigen Aufgaben in der Kirche mitwirkten. Seit den 1960er-Jahren werden Frauen in der NESSL als Kirchenvorsteherinnen berufen. Sie wirken an allen kirchlichen Entscheidungen mit – sowohl innerhalb der Gemeinden als auch auf der Ebene der Kirchenleitung. Dies wird von anderen Religionen und Konfessionen, in denen Frauen keine Führungspositionen innehaben dürfen, oftmals als fremd betrachtet.

Eine weitere Herausforderung für die Frauenarbeit war und ist der Krieg – zuerst 1982 und 2006 im Libanon, dann seit 2011 in Syrien. Für zwei Jahre kamen die Aktivitäten der NESSL in Syrien zum Erliegen; erst 2013 konnten sie wieder aufgenommen werden. Durch den Krieg konzentrierte sich die Frauenarbeit in Syrien vor allem auf humanitäre Hilfe, um Familien zu stärken, die ihr Zuhause verloren hatten oder anderweitig unter den gewalttätigen Auseinandersetzungen litten. Während eines unserer Frauentreffen in Syrien kam eine geflüchtete Frau zu mir, zeigte auf die Leiterinnen der Frauengruppe in Latakia und sagte: „Sie sind nun meine Familie. Nachdem ich alles verloren habe, sind sie für mich meine Schwestern und meine Mutter geworden. Sie sind die einzige Familie, die ich noch habe.“ Unsere Frauenarbeit ist die Säule der Hoffnung, die unsere Kirche trägt. Sie ist das Herz der Kirche, das mitfühlt und handelt. Unsere Frauengruppen haben trotz geringer Ressourcen bereits vielen Menschen geholfen.

Das Wirken von Frauen bleibt ein Zeichen der Hoffnung in all dem Leid und Schmerz, das uns umgibt. Immer mehr Frauen möchten an den jährlichen Konferenzen im Libanon teilnehmen. Das Interesse, insbesondere von Frauen aus



Najla Kassab ist Pfarrerin und Leiterin der Abteilung für Kirchliche Bildungsarbeit der Evangelischen Kirche in Syrien und im Libanon. Seit 2017 ist sie Präsidentin der Weltgemeinschaft Reformierter Kirchen.

Syrien, ist so groß, dass wir es gar nicht schaffen, so viele Frauen unterzubringen und zu versorgen. Die Frauen nehmen viele Risiken auf sich, um teilzunehmen und durch ihre Schwestern gestärkt zu werden. Oftmals können sie kaum die Reisekosten aufbringen, schaffen es aber mit einigen Mühen schließlich doch, an der Konferenz teilzunehmen. Sie haben gelernt, eine Kirche zu sein, die nicht aufgibt, sondern geduldig auf die Auferstehung wartet. Kein Krieg kann die Hoffnung stoppen, die Christus uns bringt. Gott ist derjenige, der unsere Kirche reformiert.

- 1920** Luceia Alashkar wird als erste weibliche Delegierte zur Vollversammlung der Kirche entsandt
- 1930** Mrs Nickle und Alice Khoury beginnen, Konferenzen für Frauen im Libanon und in Syrien zu organisieren
- 1939** Die erste Konferenz findet im Dhour Choueir Evangelical Center (Libanon) statt
- 1960** Innerhalb der Kirchlichen Bildungsabteilung wird ein Frauenausschuss gegründet und eine Vollzeitangestellte für die Frauenarbeit eingestellt.
- 1993** Die NESSL erteilt Najla Kassab als erster Frau die Predigerlaubnis. Vier weitere Frauen wurden später als Predigerinnen zugelassen.
- 2017** Rola Sleiman und Najla Kassab werden in Tripoli als Pfarrerrinnen ordiniert.

Die Gemeinde soll ein Hoffnungsraum sein!

Mathilde Sabbagh sitzt abends in ihrer Küche im Pfarrhaus in Hassakeh. Die Internetverbindung nach Syrien ist erstaunlich gut. Die 31-jährige Theologin hat rot gefärbte Haare, ihre Fröhlichkeit ist ansteckend. Einige Wochen zuvor war sie an Covid-19 erkrankt, hat sich aber wieder erholt. Mathilde hat den Tag mit ihren zehn Monate alten Zwillingen zu Hause verbracht. Das komme selten vor, erzählt sie. Meist kümmere sich ihre Mutter um die Babys, während sie und ihr Mann in der Gemeinde arbeiteten. Ende September sind es in Nordsyrien 35 Grad Celsius. Immer wieder wischt sich Mathilde den Schweiß von der Stirn.

Sarah Münch: Auf deiner Facebook-Seite habe ich gelesen, dass es in den letzten Wochen kein Leitungswasser in Hassakeh gab. Wie ist die Situation jetzt?

Mathilde Sabbagh: Etwas besser. Die Türkei hatte die wichtigste Wasserquelle in Nordsyrien besetzt, um die Kurden zu schwächen. Die Stadt hatte mehr als einen Monat kein Wasser, und das im heißen August. Wir mussten das Wasser in Flaschen kaufen. Inzwischen haben wir immerhin alle zehn Tage für ein paar Stunden Wasser, meistens in der Nacht. Dann wecken wir uns schnell gegenseitig und erledigen alles Wichtige, putzen und waschen – und füllen den Tank der Gemeinde, um das Wasser kranken Menschen zur Verfügung stellen zu können.

Wie war dein Weg ins Pfarramt? Warum wolltest du Theologie studieren?

In bin in der Gemeinde in Hassakeh aufgewachsen. Mein Vater war Gemeindeältester und mein Vorbild – genau wie er wollte ich Verantwortung für die Kirche übernehmen. Die Kirche war bei uns so etwas wie das fünfte Familienmitglied. Mit 13 habe ich über meinen zukünftigen Beruf nachgedacht. Ich habe mich gefragt, an welchem Ort ich wirklich Freude empfinde. Da habe ich gemerkt, dass das die Kirche ist. Ich kann mir immer noch nicht vorstellen, irgendwo anders zu arbeiten als in der Kirche.

Nach meinem Theologiestudium wollte ich nach Hassakeh zurückkehren. Die Gemeinde drohte unterzugehen. Unser Pfarrer sowie zahlreiche Gemeindeglieder waren ins Ausland geflohen. Von 50 Familien waren nur einige wenige übriggeblieben, vor allem die Älteren und die Armen. Ich glaube, dass von den Geflohenen niemand wiederkehren wird.

„Die Gemeinde dachte am Anfang: Wenn Männer es nicht können, wie soll es eine Frau können?“



Pfarrerin Mathilde Sabbagh aus der Gemeinde in Hassakeh/Syrien

Bald wirst du als erste Pfarrerin in Syrien offiziell ordiniert. Hat die Gemeinde dich als Frau von Anfang an akzeptiert?

Die Gemeindeglieder trauten mir nicht zu, dass ich irgendetwas für sie tun kann. „Wenn Männer es nicht können, wie soll es eine Frau können?“, dachten sie. Sie glaubten, ich würde nur die Kinder- und Frauenarbeit übernehmen. Es war sehr ungewohnt für sie, eine Frau auf der Kanzel zu sehen, die predigt und sie zu rechtweist, und dann auch noch so eine junge. Ich war ja erst 26. Für die ganze Stadt war es nicht einfach, mich als Pfarrerin anzuerkennen. Es ist eine sehr patriarchale Gesellschaft.

Inzwischen interessiert es mich nicht mehr, ob sie mich akzeptieren, sondern nur noch, ob ich Gott diene. Die Kinder und Jugendlichen haben mich von Anfang an voll und ganz angenommen. Das hat dazu beigetragen, dass mich auch die Erwachsenen anerkennen.

Wie war die Situation, als du 2016 mitten im Krieg nach Hassakeh zurückgekehrt bist?

Gleich am ersten Tag flog eine Rakete auf unser Haus. Ich habe sie als Erinnerung aufgehoben. Unser Haus lag direkt auf der Frontlinie. Bei einem Kampf mussten wir eine Woche lang, Tag und Nacht, zu sechst im Badezimmer ausharren, dem einzigen Raum ohne Fenster. Das beste Jahr war 2018, würde ich sagen. Die Menschen fingen an, sich wieder eine Zukunft aufzubauen. Ende 2019, mit dem Abzug der US-Truppen, kam es jedoch zu dem Konflikt zwischen der Türkei und den Kurden. Seitdem ist die Versorgung sehr schlecht. Im Moment gibt es nur nachts Strom, von 1 bis 6 Uhr. Was soll ich nachts mit dem Strom machen? Zum Glück hat die Gemeinde einen Dieselgenerator.

Wie hat sich die Gemeinde seit 2016 entwickelt?

Sie ist viel aktiver geworden. Wir haben die größte Kinder- und Jugendarbeit in der ganzen NESSL! Es kommen regelmäßig 200 Kinder und 150 Jugendliche in die Kirche und es werden immer mehr. Der Platz wird langsam knapp. Dabei sind nur fünf der Jugendlichen ursprünglich evangelisch. Die anderen kommen aus der orthodoxen oder katholischen Kirche. Sie konvertieren aber nicht, sondern bleiben Mitglieder ihrer Kirchen. Das würde sonst viel Streit verursachen, den wir gerade jetzt in dieser schwierigen Zeit nicht wollen.

In Syrien ist es nicht einfach, die Kirche zu wechseln. Mein Mann war syrisch-orthodox, bevor er Protestant wurde. Der Generalsekretär unserer Kirche Joseph Kassab musste extra aus Beirut anreisen, um den syrisch-orthodoxen Priester zu bitten, dass er den Übertritt erlaubt. Dennoch lag die orthodoxe Gemeinde zwei Jahre im Streit mit uns. Jetzt haben sie es akzeptiert, aber nur unter der Bedingung, dass nicht noch jemand übertritt.

Weshalb zieht es junge Menschen in deine Gemeinde?

Die Jugendlichen haben keinen Ort, an dem sie etwas tun können, das Spaß macht und gleichzeitig gesund ist. Wir haben z. B. eine Tischtennisgruppe. Wir bieten ihnen Ausflüge, Freizeitaktivitäten und Partys. Wir machen Bibelarbeiten und beten zusammen. Nebenbei bemerkt: Ich bin die einzige Geistliche in Hassakeh, die tanzen kann! (*lacht*) Einmal in der Woche kommt eine Ernährungswissenschaftlerin und spricht mit den Jugendlichen über gesunde Ernährung, ihren Körper und die Veränderungen in der Pubertät. In unserer Gesellschaft dreht sich vieles um Richtig und Falsch, Ehre und Scham. Die Jugendlichen können nicht über ihren Körper sprechen und sie können ihre Eltern nicht fragen. Ich rede also auch über Sexualität mit ihnen. Wir versuchen einfach, die Lücken zu schließen. Es ist doch nicht ihre Schuld, dass sie in dieser Zeit geboren wurden. Auch wenn sie einmal weggehen sollten, werden sie die-



Kinder singen in der Kirche in Hassakeh

sen Schatz in ihrem Herzen behalten. Als Pfarrerin musst du so etwas wie eine Berufung spüren, besonders in so einer schwierigen Situation. Sonst kannst du nicht bleiben. Ich kann mich selbst als Hoffnung dieser Kinder sehen. Es interessiert mich nicht, ob sie evangelisch, katholisch oder orthodox sind. Mich interessiert nur, ob sie sich wohl fühlen, wenn sie die Mauern unserer Kirche betreten.

Wie geht es den Menschen in Hassakeh wirtschaftlich?

Die Menschen hier lächeln nicht, weil sie die ganze Zeit damit beschäftigt sind, Dinge für das Überleben zu organisieren. Eine Familie braucht ca. 600 US-Dollar im Monat

zum Leben. Die Menschen verdienen aber kaum mehr als 40 Dollar. Sie müssen also zur Caritas gehen und um Medikamente bitten, bei anderen Kirchen um Lebensmittel und bei noch anderen

um Wasser usw. Bald kommt der Winter. Der ist hier sehr kalt, die Menschen brauchen Benzin zum Heizen. Und das ist sehr, sehr teuer.

Unsere Gemeinde verteilt Lebensmittel, Medikamente und Hygienepakete an bedürftige Familien. Dennoch habe ich das Gefühl, dass das nur ein Tropfen auf den heißen Stein ist. Wir helfen 200 Familien. Es gibt aber 2.000 christliche Familien in Hassakeh! Zugleich haben wir christliche Flüchtlinge, die aus den Regionen geflohen sind, die die Türkei eingenommen hat. Denen müssen wir als erstes helfen, sie sind fremd hier und kennen sich nicht aus. Ich habe Sorge, dass die Jugendlichen, die noch hier sind, auch weggehen werden, sobald sie es sich leisten können. Die Reise nach Europa ist teuer und gefährlich. Viele sind gestorben oder wurden zurückgeschoben und sind im Nirgendwo geblieben. Die Familie meines Mannes wollte nicht weggehen, weil sie hoffte, dass es besser werden würde. Aber jetzt nach zehn Jahren wird es nur noch schlimmer. Ich habe oft zur Kirchenleitung gesagt: Wenn die Grenzen offen sind und es leichter sein wird, wegzugehen, wird es schwierig für uns. Die Menschen werden auswandern und die kurdischen Truppen werden unsere Kirchen übernehmen.

Wie ist das Zusammenleben zwischen Christen und Nicht-Christen in deiner Region?

Vor dem Krieg haben wir hier alle friedlich miteinander gelebt, auch mit den Kurden. Nun sind die Menschen, mit denen wir vor 2012 friedlich zusammengelebt haben, aber nicht mehr da. Die guten persönlichen Beziehungen sind zerbrochen. Dafür sind andere Kurden und Araber gekommen, die unsere Kultur nicht kennen. Die Kultur in unserer Gegend war immer christlich geprägt. Alle Geschäfte waren am Sonntag zu, auch die muslimischen.

Was bedeutet es für dich, Pfarrerin in Syrien zu sein?

Für mich soll die Gemeinde ein Hoffnungsraum sein. Die Menschen sollen merken, dass es hier gemütlich und zugleich spirituell ist. Sie sollen das Gefühl haben, dass sie in dieser Kirche sie selbst sein können, alle Fragen stellen und mitanpacken können. Ich möchte den Kindern beibringen, dass die Wunder aus der Bibel nicht nur vor 2.000 Jahren stattgefunden haben! Gott ist immer noch bei ihnen und gibt ihnen Essen, Wasser, Kleidung und Bildung. Das ist die Rolle der Kirche! Ja, wir sind sehr klein. Aber Jesus hatte auch nur zwölf Jünger, oder? (*lacht*)

Im Moment kann ich kein Licht am Ende des Tunnels sehen. Aber ich weiß, dass die Not ein Ende haben wird. Ich wünsche mir die Kraft, durchzuhalten. Ich will nicht weggehen, aber ich brauche auch Mut, um zu bleiben. Dabei hilft es mir, nicht an meine eigenen Bedürfnisse zu denken, sondern an die der anderen. Die Kirche ist dazu berufen, für die Menschen da zu sein.

Wenn ich wirklich niedergeschlagen bin, denke ich, dass ich auch das Land verlassen sollte. Ich habe zwei kleine Töchter, für deren Zukunft ich sorgen muss. Wenn sie älter sind, werden sie mir vielleicht Vorwürfe machen: Es war deine Berufung zu bleiben, aber nicht unsere! Manchmal

ist es wirklich viel. Aber ich fühle mich nicht überwältigt von der Arbeit – nur von der Not der Menschen. Mit meinem Dienst als Pfarrerin bin ich sehr

glücklich. Wenn ich eine Idee habe, kann ich sie umsetzen. Die Gemeindeältesten geben mir große Freiheit und helfen mir, wo sie können.

Welche Worte oder Personen aus der Bibel geben dir Kraft?

Das Jesuswort „Ich bin gekommen, damit sie das Leben haben und es in Fülle haben“ (Joh 10,10) hängt über meiner Tür. Ich sehe es immer, wenn ich nach Hause komme. Das spricht direkt in unsere Situation hinein: Das Leben ist in Fülle vorhanden und niemand kann es stoppen.

Ich fühle mich dem Apostel Paulus sehr verbunden. Obwohl ich verheiratet bin, würde ich sagen, dass ich ihn liebe! (*lacht*) Ich kann mich gut in ihn hineinversetzen, wenn er sagt: „Wir sind von allen Seiten bedrängt, aber wir ängstigen uns nicht. Uns ist bange, aber wir verzagen nicht. Wir leiden Verfolgung, aber wir werden nicht verlassen. Wir werden unterdrückt, aber wir kommen nicht um.“ (2 Kor 4,8-9). Das Beispiel von Paulus zeigt mir, dass es Menschen gab, die noch Schlimmeres durchmachen mussten als ich. Ich war nicht im Gefängnis und wurde nicht gesteinigt. Die Apostel sind Glaubenshelden für mich. Sie geben mir die Kraft, zu sagen: Ich schaffe das.

„Die Leute lächeln nicht.“

„Es ist die Berufung der Kirche, für die Menschen da zu sein.“

„Es gibt immer ein erstes Mal“ – Pfarrerinnen im Nahen Osten



Rola Sleiman gratuliert Najla Kassab zur Ordination

Mathilde Sabbagh arbeitet bereits als Pfarrerin. Im Jahr 2021 soll sie offiziell ordiniert werden. Die Geschichte der Frauenordination im Nahen Osten reicht erst ein paar Jahre zurück und begann im Libanon.

Rola Sleiman ist Pfarrerin in Tripoli. Gleichzeitig war sie die erste Pfarrerin im Nahen Osten. Wenn sie in ihrer Heimatstadt unterwegs ist, spürt sie immer noch die Skepsis einiger Menschen ihr gegenüber: „Ich kann das an der Art und Weise sehen, wie sie mich behandeln. Doch sie werden sich daran gewöhnen. Ich bin in Tripoli aufgewachsen und alle in der Kirche kennen mich.“ Tripoli ist die zweitgrößte Stadt des Libanon und laut Weltbank eine der ärmsten Metropolen entlang der gesamten Mittelmeerküste. Rola Sleiman besuchte dort die evangelische Schule. 1997 schloss sie ihr Theologiestudium an der *Near East School of Theology* (NEST) in Beirut ab und arbeitete zunächst als Religionslehrerin.

Als der Pfarrer der dortigen Gemeinde 2006 in die USA ging, übernahm sie seine Aufgaben – Taufen, Trauungen und Abendmahl ausgenommen. Um eine „vollwertige“ Pfarrerin zu haben, beantragte die Gemeinde bei der Kirchenleitung Sleimans Ordination. Es dauerte etwas, bis die Zeit reif war und die Kirche sich dafür entschied. Im Jahr 2017 stimmten 23 Mitglieder der 24-köpfigen Synode für die Frauenordination – ein klares Votum. „Dem ging eine lange und allmähliche Entwicklung voraus“, sagt Rola Sleiman „und das war gut so. Da-

durch, dass diese Veränderung behutsam und langsam eingeführt wurde, konnten die Menschen sie besser akzeptieren. In der arabischen Welt liegt die größte Hürde für die Frauenordination in den Traditionen. Diese können durch einen Präzedenzfall wie meinen verändert werden. Es gibt immer ein erstes Mal.“

Nur wenige Wochen später wurde auch Najla Kassab zur Pfarrerin ordiniert. Sie hatte bereits Ende der 1980er Jahre ihren Bachelor in Theologie abgeschlossen und war 1993 zur Predigerin berufen worden. Damals war es an der NEST noch nicht vorgesehen, dass Frauen einen Master-Abschluss machen können. Kassab bekam die Möglichkeit, mit einem Stipendium nach Princeton in die USA zu gehen und dort weiter zu studieren. Wie Rola Sleiman arbeitete sie zunächst als Religionslehrerin. Dann wurde sie als Leiterin der Abteilung für Kirchliche Bildungsarbeit Mitglied der Kirchenleitung. Heute sagt sie: „Wir Frauen haben in den letzten Jahren viel Graswurzel-Arbeit an der Basis gemacht. Seit 1993 wurden vier Frauen als Predigerinnen berufen und nun zwei ordiniert. Das zeigt den Weg für die Zukunft auf – nicht nur hier im Libanon, sondern in der ganzen Region.“

Die Ordination der beiden Frauen schuf auch in anderen arabisch-protestantischen Kirchen mehr Akzeptanz für die Frauenordination. 2018 ordinierte die *Nationale Evangelische Kirche von Beirut* Dr. Rima Nasrallah zur Pfarrerin. Sie arbeitet als Dozentin für Praktische Theologie an der NEST.

Nordostsyrien – ein multiethnisches Gebiet

Hassakeh (Arabisch: Al-Hasaka), die Stadt, in der Mathilde Sabbagh Pfarrerin ist, liegt im Nordosten Syriens. Das Gebiet – die Autonome Administration von Nord- und Ostsyrien – ist auch bekannt unter dem kurdischen Namen Rojava. Die Verwaltung der Region soll die multiethnische und -religiöse Situation in der Region widerspiegeln. Nachdem zu Beginn des Krieges kurdische Milizen mit Unterstützung der USA die Kontrolle über die Region übernommen hatten, herrschte relativer Frieden. Im Oktober 2019, nach dem plötzlichen Rückzug der US-Armee, griffen türkische Truppen die kurdischen Kräfte an. Die Türkei besetzte die wichtigste Wasserquelle in Nordsyrien, um die Kurden zu schwächen.

GAW-Jahresprojekt stärkt Bildung in der Konfliktregion

Im Konflikt zwischen Türken, Kurden, syrischer Regierung und Islamisten drohen die Christen mehr und mehr zerrieben zu werden. Viele Kurden wollen in einem unabhängigen Staat Kurdistan leben. Das führt zu Konflikten mit der arabischsprachigen Bevölkerung, die vielerorts in der Mehrheit ist und der die Christen angehören. So berichtete Rosangela Jarjour, Generalsekretärin der Gemeinschaft Evangelischer Kirchen im Mittleren Osten (Fellowship of

Middle East Evangelical Churches – FMEEC) im Herbst 2015 von der Sorge, dass die Christen aus der Kurdenregion im Nordosten Syriens verdrängt werden könnten. Die kurdischen Autoritäten übernahmen bereits damals die staatlichen Schulen und führten Kurdisch als Unterrichtssprache ein. Sie bedrängten auch die christlichen Schulen und forderten sie auf, auf Kurdisch zu unterrichten.

Fünf Jahre später berichtet Pfarrerin Mathilde Sabbagh aus Hassakeh, dass die Kinder, die kein Kurdisch sprechen, inzwischen die staatlichen Schulen verlassen haben: „Die meisten von ihnen gehen auf Privatschulen. In der evangelischen Schule in Hassakeh sitzen 50 Kinder in einer Klasse. Darunter leidet der Unterricht. Deshalb bieten wir in der Gemeinde Englisch-, Französisch- und Computerkurse an.“ Diese Kurse werden vom Jahresprojekt der GAW-Frauenarbeit 2021 unterstützt. In der Schule werden neben 150 christlichen auch 700 muslimische Kinder unterrichtet.

Evangelische Gemeinde in Zeiten von Krieg, Terror und Flucht

Mehr als drei Viertel der im Nordosten ansässigen Christen ist vor dem Krieg und der wirtschaftlichen Verelendung geflohen, darunter auch zwei der drei evangelischen Pfarrer. Evangelische gibt es in den Städten Qamishli, Hassakeh und Malkieh. In Malkieh soll im Jahr 2021 ein junger Theologieabsolvent seinen Dienst antreten.

Die Gottesdienste in der Evangelischen Kirche in Hassakeh mussten mehrmals wegen Bombenangriffen abgebrochen werden; die Kirchenwand hat Einschusslöcher. Die Cousine der Pfarrerin Mathilde Sabbagh wurde von Islamisten getötet, ihr Bruder, ebenfalls Pfarrer, wurde gekidnappt.

Einmal mussten Mathilde Sabbagh und ihre Gemeinde mehrere Tage in der Kirche ausharren. Irgendwann ging das Wasser zur Neige, die Situation wurde bedrohlich. Daraufhin ist sie hinausgegangen, hat einen Scharfschützen angesprochen und ihn um 15 Minuten Feuerpause gebeten, um die Menschen in Sicherheit zu bringen. Diese Frage hätte ihr Leben kosten können, sie aber bekam die 15 Minuten. Zum evangelischen Gottesdienst in Hassakeh kommen immer 30 bis 40 Menschen, viele von ihnen nicht evangelisch. Fast 40 Frauen zwischen 50 und 80 Jahren treffen sich in der Frauengruppe. In der Gemeinde sprechen sie viel über Glaubensfragen: Wo ist Gott? Warum hat er den Krieg zugelassen? Pfarrerin Sabbagh sagt dazu: „Ich helfe den Menschen mit Antworten, aber auch damit, die richtigen Fragen zu stellen. Es geht nicht um das Wesen des Bösen, sondern darum, wie wir mit ihm umgehen. Gott will, dass wir dem Bösen ins Gesicht sehen. Die Kirche ist der Ort der Hoffnung, der Auferstehung Jesu.“



Kinder vor einem Schulbus in Qamishli: Die evangelischen Schulen haben auch während des Krieges versucht, die Normalität aufrecht zu erhalten.

Frauen in Syrien

Von Nicola-Ellen Kloke

Obwohl Frauen und Männer vor dem Gesetz gleich sind und die gleichen Rechte haben, sind sie in vielen Bereichen benachteiligt, insbesondere auf dem Arbeitsmarkt. Im Gegensatz zu anderen arabischen Ländern benötigen Frauen aber keinen Vormund, wenn sie arbeiten gehen oder reisen möchten. Sie können Auto fahren und sich frei bewegen. Es gibt nach wie vor viele arrangierte Ehen, doch besonders in den Städten herrscht mittlerweile ein liberaler Umgang mit Dating und Heirat. So hat sich das durchschnittliche Heiratsalter von Frauen innerhalb von zehn Jahren deutlich nach hinten verschoben (2005: 25 Jahre, 2015: 31 Jahre).

Der Bürgerkrieg hat die Situation für Frauen zum Schlechteren verändert. Viele Männer starben im Krieg oder mussten fliehen. Frauen standen ohne ihre Ehemänner da und

Kinder ohne ihre Väter. Frauen mussten nun allein für den Lebensunterhalt der Familie sorgen. Deutsche Medien berichteten über Frauen, die in Syrien einen IS-Anhänger heirateten, um das Kalifat mitaufzubauen. Dabei waren dies vorrangig Frauen aus dem Ausland, die mit der Ideologie sympathisierten und kaum syrische Frauen.

Besonders die Frau des Präsidenten zieht immer wieder Aufmerksamkeit auf sich. Asma al-Assad hat in London Informatik studiert und für die Deutsche Bank gearbeitet, bevor sie Baschar heiratete und mit ihm nach Syrien zurückging. Bis zum Ausbruch des Bürgerkriegs galt sie als „Lady Di des Orients“, als emanzipierte Muslima, freiheitsliebend und intelligent. Für viele ist es ein Rätsel, warum sie ihren Einfluss nicht nutzt, um die Zustände im Land zu verbessern und für Frieden zu sorgen.

REZEPT

Taboulé

Taboulé ist ein Salat aus der libanesischen und syrischen Küche. Er wird als Vorspeise (Mezze) oder Zwischenmahlzeit serviert, bisweilen kommt er als Beilage, etwa zu Fisch, auf den Tisch und kann auch als Hauptspeise angeboten werden. Traditionell wird der Salat auf Blättern von Romanasalat gegessen.



Zutaten für sechs Personen:

- 400 Gramm Blattpetersilie
- 2 Bund Frühlingszwiebeln
- 6 Zweige frische Minze
- 150 Gramm feinsten Bulgur
- 6 Strauchtomaten
- 8 EL Zitronensaft (ca. 2 Zitronen)
- 6 EL kaltgepresstes Olivenöl
- Salz
- Zum Anrichten einen mittelgroßen, frischen Romanasalat

Zubereitung:

Bulgur eine Stunde in ausreichend lauwarmem Wasser einweichen. Petersilie waschen, Stiele bis zum Blattansatz abschneiden. Blattpetersilie, Zwiebeln und Minze sehr fein hacken und alles in eine große Schüssel geben. Den eingeweichten Bulgur in einem Sieb abtropfen lassen. Mit der Petersilienmasse gut vermischen, Olivenöl, Zitronensaft und Salz zugeben. Abschmecken, achtgeben, dass die Taboulé nicht zu sauer wird. Eventuell nachsalzen. Die Mischung eine Stunde im Kühlschrank ziehen lassen. Währenddessen die Tomaten fein würfeln und in einem Schüsselchen getrennt anrichten. Die Romana-Salatblätter vorsichtig vom Strunk lösen. Mit dem Salatherz und den kleinen Innenblättern die Taboulé dekorieren. Die mittelgroßen Blätter als kleine Schaufeln zum Essen getrennt anrichten.

Guten Appetit!

(Rezept aus: Libanon verstehen. SympathieMagazin, Studienkreis für Tourismus und Entwicklung e.V., 2007)

Friederike Weltzien

**Warum musstest du sterben, Fidaa?
Zwischen Gottes Dienst und Ehrenmord –
Ein Bericht aus Beirut**

240 Seiten

Herder Verlag, 2008

Antiquarisch erhältlich



Mitfühlend und packend erzählt die Autorin von ihrem Alltag als EKD-Auslandspfarrerin im Libanon, wo sie bereits ihre Kindheit verbracht hatte. Zusammen mit weiteren Unterstützerinnen aus der Gemeinde setzt sich die Pfarrerin für Frauen ein, die von ihrer Familie mit Gewalt bedroht werden, unter anderem für die siebzehnjährige Deutsch-Libanesin Fidaa, die sich den Heiratsplänen ihrer

Familie zu entziehen versucht. Dass die Gemeinde Fidaas Ermordung nicht verhindern kann, wird zum Anlass, ein interreligiöses Netzwerk gegen Gewalt an Frauen zu gründen. Im Kriegssommer 2006 muss Friederike Weltzien mit ihrem kleinen Sohn Hals über Kopf fliehen und kann später zurückkehren.

Zeina Abirached:

Das Spiel der Schwalben

Graphic Novel, 184 Seiten

Avant Verlag, 2013



Im Jahr 1987 ist die libanesische Hauptstadt von einem Bürgerkrieg zerrissen, der seit Jahren tobt und noch Jahre andauern wird. Eine Demarkationslinie, die „Green Line“, trennt den christlichen Westen und den muslimischen Osten. Scharfschützen, Militärpatrouillen und Straßensperren machen aus Beirut ein Labyrinth, in dem kurze Wege sich Stunden hinziehen können.

Die Menschen, die nicht geflohen sind, richten sich und ihren Alltag auf Krieg und Belagerung aus. 1987 ist Zeina Abirached sieben Jahre alt, ein Kind des Krieges. Sie wohnt mit ihrer Familie direkt am Rand der Demarkationslinie. Sensibel, phantasievoll und bisweilen herzerreißend komisch erzählt und zeichnet die libanesische Künstlerin ihre Kindheit im Bürgerkrieg.

**Fürbitte für bedrängte und verfolgte
Christen – Materialsammlung zur Situation
von Christen in Syrien**

88 Seiten, herausgegeben von der Evangelischen Kirche
in Deutschland



Die EKD ruft in jedem Jahr Kirchengemeinden dazu auf, am Sonntag Reminiszere, dem zweiten Sonntag in der Passionszeit, für bedrängte und verfolgte Christen weltweit zu beten. Im Jahr 2020 standen besonders die Christinnen und Christen in Syrien im Mittelpunkt, deren Situation in der Materialsammlung umfassend vorgestellt wird. Beeindruckende Bilder des Fotografen

Lutz Jäkel lassen den Alltag in Syrien vor dem Krieg noch einmal lebendig werden. Das Heft ist kostenlos zu bestellen oder herunterzuladen unter www.ekd.de/reminiszere.

Rasha Abbas

Die Erfindung der deutschen Grammatik

152 Seiten

Mikrotext Verlag, 2019

Mit ihren Kurzgeschichten zeichnet Rasha Abbas, die 2015 nach ihrer Flucht aus Syrien nach Deutschland kam, ein humorvolles Bild vom Ankommen in Deutschland, den hiesigen Gepflogenheiten und besonders dem Erlernen der deutschen Sprache.

**Hilf mir vor meinen Verfolgern!
An der Seite bedrohter evangelischer
Christen in Syrien**

54 Seiten, herausgegeben von Gustav-Adolf-Werk e.V.



Durch den Krieg sind die Christen in Syrien unter Druck geraten. Gleichzeitig fühlen sich von ihren Glaubensgeschwistern im Westen vernachlässigt. „Haben wir bei all dem kirchlichen Engagement in der Flüchtlingshilfe in Deutschland etwa vergessen, den Menschen zu helfen, die nicht geflohen sind?“, fragt sich der Hannoversche Landesbischof Ralf Meister. Das Heft zeigt die Situation der christlichen Minderheit in Syrien und dabei besonders die der evangelischen Gemeinden. Historische Kontexte werden beleuchtet, um aktuelle Konflikte besser zu verstehen. Mit Beiträgen von Martin Tamcke, Karin Leukefeld, Najla Kassab, Katja Dorothea Buck u. a.

Das Heft ist für 5 Euro bestellbar unter www.gustav-adolf-werk.de/buecher.html

Für Sama

2019, Dokumentarfilm von Waad al-Kateab
110 Minuten

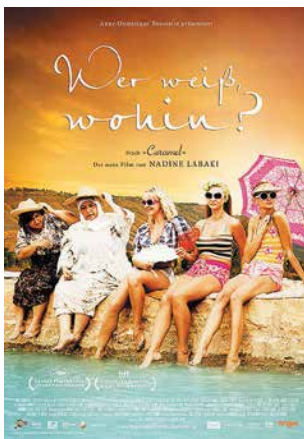


Der Film ist ein verfilmter Liebesbrief von Waad al-Kateab an ihre Tochter Sama. Er zeigt das Leben in Aleppo während des Bürgerkrieges in Syrien. Während die Stadt in Scherben fällt, verliebt Waad sich in Hamza, heiratet ihn und bringt die gemeinsame Tochter Sama zur Welt. Während Hamza fast im Alleingang ein Krankenhaus am Laufen hält, filmt die angehende Journalistin Waad alles,

was in Aleppo um sie herum passiert. Dazu gehören Momente des Leids genauso wie Augenblicke der Hoffnung. Der Film ist der seltene Fall eines Films, der die weibliche Perspektive des Krieges zeigt. „Für Sama“ wurde 2020 für einen Oscar als bester Dokumentarfilm nominiert.

Wer weiß, wohin?

2011, Regie: Nadine Labaki
98 Minuten



In einem Dorf im Libanon leben Christen und Moslems Tür an Tür. Immer wieder hat es hier blutige Konflikte gegeben, vor allem zwischen den Männern. Die Gründe dafür wissen sie meist selbst nicht mehr und meist genügen schon Kleinigkeiten. Obwohl der Imam, der Priester und die Frauen alles versuchen, um die Männer zur Vernunft zu bringen, wird die Lage

immer aufgeheizter. Doch die Frauen haben genug von dem ewigen Blutvergießen und beschreiten ungewöhnliche und kreative Wege, um den Konflikt zu beenden. Ein starker Film über die Bereitschaft von Frauen, bis zum Äußersten zu gehen, um ihre Männer und Söhne nicht zu verlieren.

Capernaum – Stadt der Hoffnung

2018, Regie: Nadine Labaki
121 Minuten



Der Film beginnt vor Gericht: Der 12-jährige Straßenjunge Zain klagt seine Eltern an, dass sie ihn auf die Welt gebracht haben, aber ihn weder versorgen noch ihm emotionale Wärme geben können. Zain lebt mit seinen Eltern und Geschwistern in einer heruntergekommenen Wohnung in einem Armenviertel in Beirut. Statt in die Schule zu gehen, muss er ar-

beiten. Als seine Liebblingsschwester im Alter von 11 Jahren verheiratet wird, läuft Zain vor Wut von zu Hause weg. Ein neues Zuhause findet er bei Rihal, einer äthiopischen Arbeitsmigrantin, die illegal als Putzfrau arbeitet (siehe Kasten). Hier erfährt Zain zum ersten Mal in seinem Leben familiäre Nähe und Zuneigung. Doch als Rihal eines Tages verschwindet, muss sich Zain allein um ihr Baby kümmern.

Der Film ist eine wuchtige Anklage gegen die Gesellschaft, die es zulässt, dass Kinder so aufwachsen. „Im Libanon herrscht oftmals Rassismus, es bestehen moderne Formen der Sklaverei, Mädchen werden im Kindesalter verheiratet, und das sind längst nicht alle Missstände“, sagt Regisseurin Nadine Labaki. Beim Filmfestival in Cannes 2018 erhielt „Capernaum – Stadt der Hoffnung“ den Preis der Jury. 2019 war er als bester fremdsprachiger Film für den Oscar nominiert.

Hintergrund: Frauen ohne Rechte

Das System der Kafala (Bürgerschaft) ermöglicht es Libanesen, über Vermittlungsagenturen Haushälterinnen aus dem Ausland anzustellen. Die Hausangestellten sind völlig von ihren Arbeitgebern abhängig, deren einzige Pflicht es ist, für Verpflegung und Unterkunft zu sorgen. In der Realität bekommen die Frauen oft zu wenig zu essen und haben kaum privaten Rückzugsraum. Staatliche Kontrollen der Arbeitsverhältnisse gibt es so gut wie keine. Nicht selten erleben die Hausangestellten auch Gewalt. Wenn sie von ihren Bürgen fliehen, verlieren sie automatisch die Aufenthaltsgenehmigung. Das bedeutet ein Leben in Illegalität und in ständiger Angst, entdeckt, verhaftet und abgeschoben zu werden. Wird eine Hausangestellte schwanger, droht ihr ebenfalls die Abschiebung. Im Libanon leben ca. 250.000 migrantische Hausangestellte, meist aus Afrika oder Asien; das sind acht Prozent der Erwerbsbevölkerung.

Im Libanon gibt es nur wenige Pflegeheime und Kindergärten und diese sind meist in privater Hand. Die Großfamilie, die sich um alles kümmert, gilt zwar immer noch als Standard, funktioniert aber längst nicht mehr überall. Hausangestellte sind daher oft die einzige Chance für Libanesinnen, berufstätig zu sein. Wenn dafür jedoch andere Frauen ausgebeutet werden, hat das mit Geschlechtergerechtigkeit nichts zu tun.

Andachtsvorschlag

Eingangsvotum:

Wir feiern diese Andacht
im Namen Gottes
Quelle, die belebt
im Namen Jesu Christi,
Wahrheit, die befreit
im Namen des Heiligen Geistes,
Kraft, die erneuert.

Lied: Meine Hoffnung und meine Freude

Mei-ne Hoff-nung und mei-ne Freu-de, mei-ne Stär-ke, mein Licht, Christus,
 mei - ne Zu - ver - sicht, auf dich ver - trau ich und fürcht mich
 nicht, auf dich ver - trau ich und fürcht mich nicht.

T: Taizé nach Jes 12,2
M u. S: Jaques Berthier

Besinnung statt „Happy Birthday“

Das bekannte Taizé-Lied „Meine Hoffnung und meine Freude“ kann eine Hilfe sein, um beim Händewaschen die richtige Dauer zu finden. Die Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung empfiehlt als Hygienemaßnahme zum Schutz vor einer Infektion, regelmäßig 20–30 Sekunden mit Seife die Hände zu waschen. Ungefähr so lange – je nach Singtempo – dauert es, das Lied zu singen. So kann jedes Händewaschen auch zu einem Moment der Besinnung und des Gebets werden.

Meditation

„Meine Hoffnung und meine Freude“ – Die Worte dieses Taizé-Liedes haben wir über das diesjährige Jahresprojekt gestellt. Man könnte fragen, warum diese hoffnungsvollen, kräftigen Zeilen gerade über dem Jahresprojekt Syrien und Libanon stehen? Die fast täglichen Nachrichten in allen Medien erzeugen andere, bedrückende Bilder. Doch die Blicke der beiden jungen Frauen auf dem Titel strahlen trotz aller bedrohlichen Alltagserfahrung Hoffnung, Freude, Zuversicht und Stärke aus.

Der Text des Liedes nimmt einen Vers aus dem Buch des Propheten Jesaja auf:

Siehe, Gott ist mein Heil, ich bin sicher und fürchte mich nicht; denn Gott der HERR ist meine Stärke und mein Psalm und ist mein Heil (Jesaja 12,2, Lutherübersetzung).

Siehe, die Gottheit ist meine Rettung! Ich fühle mich sicher und fürchte mich nicht, denn meine Kraft und mein Gesang ist die Lebendige, das ist Gott, Gott wurde meine Rettung (Jesaja 12,2, Bibel in gerechter Sprache).

Hier wird das von Luther verwendete Wort Heil mit Rettung übersetzt. Gerade in Bezug auf Syrien und Libanon trifft diese Übersetzung „Rettung“ den Kern der Hoffnung. Nach Rettung sehnen sich die Menschen. Viele von Ihnen suchen diese Rettung, indem sie vor der Lebensbedrohung fliehen. Viele Wege führten die Menschen in die Nachbarstaaten. Andere führten über das Mittelmeer nach Europa und endeten viel zu oft tödlich.

Die Frauen in diesem Heft haben mit uns die Verse aus der Bibel geteilt, die ihnen wichtig sind. Aus ihnen ziehen sie die Kraft, mitten im Chaos zu bleiben und für andere



Im März 2019 fand zum ersten Mal ein ökumenisches Taizé-Treffen im arabischen Raum statt. Tausende Jugendliche aus verschiedenen arabischen Kirchen versammelten sich, um gemeinsam zu beten und einander kennenzulernen. Für die jungen Menschen, die alle als Christen in ihren Ländern in der Minderheit leben, war dies eine bestärkende Erfahrung.

Menschen da zu sein. Gegen alle Bedrohung wächst ihre Freude im Miteinander wie zum Beispiel bei einem Frauentreffen. Die persönliche Begegnung und die Gemeinschaft stärken sie in dem Glauben, dass Jesus Christus selbst ihre Hoffnung und Freude bleibt. So klingt es auch im Taizé-Lied.

„Das Danklied der Erlösten“ lautet Luthers Überschrift für diesen biblischen Text. Die Menschen, die es damals sangen, lobten Gott für ihre Rettung vor den Feinden und aus Todesnot. Zugleich drückten sie ihre Hoffnung auf wahren Frieden aus, der im vorausgehenden Kapitel durch Jesaja visionär geschildert wurde: Der Traum von einer Welt, in der sogar die Wölfe bei den Lämmern wohnen können (Jesaja 11,1-10). Diese Hoffnung öffnet einen weiten und gemeinsamen Horizont durch die konkrete Vision einer friedvollen und gerechten Welt, in der Menschen gehalten von Gottes Frieden vertrauens- und würdevoll miteinander leben. Diese Vision setzt den Rahmen weltweiter Verbundenheit, in dem Menschen sich gegenseitig stärken und füreinander da sind. Auch die Stärke der vielen einzelnen Menschen wächst aus dieser Zukunftshoffnung. Zuversicht kann sogar mitten in der Bedrängnis wachsen, wenn Menschen sich gegenseitig an Gottes Zukunft erinnern. Vielleicht kommen die Worte zuerst nur zaghaft. Aber schon ein Summen der Melodie kann stärker werden als die Furcht. „Christus, meine Zuversicht – auf dich vertrau' ich und fürcht' mich nicht!“

Ganz besonders kann dieser Effekt in der Gemeinschaft wirken. Dann können die Starken laut und kräftig singen und die anderen ganz vorsichtig einstimmen. Das kann Kraft geben und durch den herausfordernden Alltag tragen. Die anderen Menschen singen es nicht nur für sich, sie singen eben gerade für die Bedrückten und tragen so deren Ängstlichkeit und Zweifel mit. Die Rollen können dann von einem zum anderen Mal wechseln.

Auch wir in Deutschland können uns von dem Motto und dem Taizé-Lied anstecken lassen. Viele Menschen stehen auch bei uns vor scheinbar unüberwindbaren Herausforderungen. Wir werden von den Frauen aus Syrien und Libanon eingeladen, in diese Worte miteinzustimmen:

„Christus, meine Zuversicht – auf dich vertrau' ich und fürcht' mich nicht!“ So können Zuversicht, Hoffnung, Freude und Stärke weltumspannend spürbar und erfahrbar werden. Das Lied ruft alle Menschen dazu auf, die Welt nach der Vision des Jesaja zu bauen: friedlich, gerecht und würdevoll für alle. So setzen Menschen Hoffungslichter mitten in der Dunkelheit. So werden sie ermutigt, frei zu reden und liebevoll zu handeln. Dann kann die Welt werden, wie Gott sie geplant hat.

Inge Rühl

Gebet einer Frau aus der Presbyterianischen Kirche in Latakia, Syrien

Meine Schmerzensreise begann an dem Tag,
als mein Mann, unsere drei Kinder und ich
vertrieben wurden
aus unserem Haus, von unserem Grundstück.
Tagelang haben wir gelitten, waren wie
zerschmettert, traurig, erschüttert –
ich kann es nicht in Worte fassen.

Ruhe und Schlaf und Frieden haben mich für
lange Zeit verlassen
Gott allein weiß,
was wir fünf ausgestanden haben, besonders,
als wir hungern mussten.

Aber – Gott sei Dank: Er hat uns nicht verlassen,
hat uns nicht im Stich gelassen.
Ich bitte Dich, Gott, dass Du mir,
einer Mutter und einer Ehefrau,
den Frieden deines Geistes schenkst.
Damit, wie wütend der Sturm auch sein mag
und das Boot meines Lebens zum Schwanken bringt,
weil ich keine Angst habe,
weil Du bei mir bist.

Mein Gott, schenke mir,
dass ich meine Freude in Dir und mit Dir finde,
egal, wie groß mein Kummer, meine Erschöpfung
und meine Sorgen sind.
Lehre mich Langmut und Geduld,
damit ich nicht von Groll erfüllt bin.
Und halte mich aufrecht durch Deine Kraft, damit
ich überwinden kann, was mir begegnet.

Erfülle mein Herz mit dem Trost Deines Geistes,
damit ich zum Trost für andere werden kann,
die Ähnliches erleben.
Vergib mir, wenn ich scharfe Worte über die sage,
die unser Haus und was uns gehörte, genommen haben
und uns so viel Leid zugefügt haben.

Erfülle mein Herz und mein Leben mit deinem Frieden –
und ebenso die Herzen und Leben aller Mütter, die sich
quälen.
Dir und Deinem Geist sei Lob und Dank ewig.

Aus: Syrien-Heft der EKD zum Sonntag Reminiszere 2020

Lied: Du, Gott des Friedens / Yarabba ssalami

Em Am H
Du Gott des Frie - dens,
Ya - ra - bba ssa - la - mi

Em D G C H
gieß dei - nen Frie - den auf uns,
am - ter a - lay - na ssa - lam,

Em Am H
du Gott des Frie - dens,
ya - ra - bba ssa - la - mi

Em H Em
fü - le mit Frie - den un - ser Herz.
im la' qu - lu - ba - na sa - lam.

Du, Gott des Friedens
(auf Deutsch):



Yarabba ssalami
(auf Arabisch):



„Du, Gott des Friedens“ war Teil der Liturgien des Weltgebetstages 1994 für Palästina und 2003 für den Libanon. Lassen Sie uns mit diesem Liedruf um Frieden für Syrien und Libanon bitten: In diesen Ländern haben Kriege tiefe Wunden in den Seelen der Menschen und in der Gesellschaft hinterlassen. In unsere Friedensbitte nehmen wir auch das Gebet der geflohenen Frau aus Latakia auf.

Segen

Der Herr segne dich.
 Er erfülle deine FüÙe mit Tanz
 und deine Arme mit Kraft.
 Er erfülle dein Herz mit Zärtlichkeit
 und deine Augen mit Lachen.
 Er erfülle deine Ohren mit Musik
 und deine Nase mit Wohlgerüchen.
 Er erfülle deinen Mund mit Jubel
 und dein Herz mit Freude.
 Er schenke dir immer neu die Gnade der Wüste:
 Stille, frisches Wasser und neue Hoffnung.
 Er gebe uns allen immer neu die Kraft,
 der Hoffnung ein Gesicht zu geben.
 Es segne dich der Herr.

(Aus Ägypten)

Vater Unser auf Aramäisch, der Sprache Jesu,
 die heute noch in der Syrisch-Orthodoxen Kirche
 gesprochen wird



IMPRESSUM

© Arbeitsgemeinschaft der Frauenarbeit im Gustav-Adolf-Werk e.V.
 Redaktion: Sarah Münch, Inge Rühl und Maaja Pauska

Wir danken Nicola-Ellen Kloke ganz herzlich für ihre Zuarbeiten zu dem Heft und Rita Beutin für das Korrekturlesen.

Layout/Druck: Sittauer Mediendesign Leipzig

Bildnachweis:

Vortragsbilder: Renate Bräuer (Bilder 2 und 6 Karten), CIA World Factbook/Wikimedia Commons (Bild 2 und 6 Flaggen), Travel Photography/istockphoto.com (Bild 3), axel2001/istockphoto.com (Bild 4), serkansenturk/istockphoto.com (Bild 5), Emesik/Wikimedia-Commons (Bild 7), Vadim_Nefedov/istockphoto.com (Bild 8), Nadim Kobeissi/Wikimedia-Commons (Bilder 9 und 10), Karin Leukefeld (Bild 12), snaptitude/stock.adobe.com (Bild 13), Valery Shanin/stock.adobe.com (Bild 14), NESSL (Bilder 15, 17, 18, 20, 23, 25, 32, 35, 36, 37, 38, 39), Rima Nasrallah (Bild 19), Enno Haaks (Bild 22), Joseph Kassab (Bild 24), Marilyn Borst (Bilder 16, 29, 30, 31), Haroutune Selimian (Bilder 21, 26, 27, 28, 33, 34).

Weitere Bilder: Najla Kassab (Titelbild), Inge Rühl (Seite 3), NESSL (Seiten 4, 26, 27, 32, 35, 37, 38), Haroutune Selimian (Seite 4), Ugurhan Betin/istockphoto.com (Seite 18), Renate Bräuer (Seite 19), Marco Ramerini/istockphoto.com (Seite 20 Zedern), holgs/istockphoto.com (Seite 20 Krak), ali suliman/istockphoto.com (Seite 20 Gewürzhandel), Uladzimir Zgurski/istockphoto.com (Seite 20 Alphabet), Sarah Canbel/Wikimedia-Commons (Seite 20 Dabke), Travel Photography/istockphoto.com (Seite 21 Bischarri), Heike Huslage-Koch/Wikimedia-Commons (Seite 21 Rafik Schami), Fletchergull/Wikimedia-Commons (Seite 21 Fairuz), Karin Leukefeld (Seite 22/23), Joel Carillet/istockphoto.com (Seite 24 Universität), RadekProcyk/istockphoto.com (Seite 25), Arne List/Wikimedia-Commons (Seite 27 Lamyia Kaddor), Uwe Gräbe/EMS (Seite 29), Elham Abou Absi (Seite 30), Ghazal Saad (Seite 31), Martijn Gijsbertsen/www.trouw.nl (Seite 34), Anna Siggelkow/WCRC (Seite 33, Rückseite), cyclonebill/Wikimedia-Commons (Seite 39), rparys/istockphoto.com (hintere innere Umschlagseite).

Pfarrerin Najla Kassab, Präsidentin der
Weltgemeinschaft der Reformierten Kirchen

Vor Kurzem haben wir die Partnerschaft mit der Frauenarbeit des Gustav-Adolf-Werks begonnen. Im Jahr 2021 werden wir gemeinsam eine Kampagne zur Unterstützung der Frauenarbeit der NESSL durchführen. Leider konnte die Frauendelegation des GAW uns wegen der Pandemie noch nicht besuchen und wir konnten uns noch nicht persönlich kennenlernen. Wir hoffen aber, dass wir das in baldiger Zukunft nachholen können.

Unsere Kirche war die erste Kirche im ganzen Osmanischen Reich, die Bildung für Frauen ermöglichte. 1835 wurde die erste Schule für Mädchen gegründet. Außerdem war die NESSL 2017 die erste Kirche im Nahen Osten, die Frauen zu Pfarrerinnen ordinierte. Wir glauben, dass wir eine bessere Kirche sein können, wenn wir starke Frauen haben, und so auch die Situation im Nahen Osten verbessern können.

Trotz der Herausforderungen im Nahen Osten – Coronavirus, Krieg, Wirtschaftskrise, Flüchtlinge – bleiben wir hoffnungsvoll und beten, dass Gott uns zu einer gerechteren Welt leiten wird. Die Kirche bleibt ein Zeichen der Hoffnung und unsere Partnerschaft hält diese Hoffnung lebendig. Als Präsidentin der Weltgemeinschaft der Reformierten Kirchen danke ich Gott dafür und hoffe, dass wir zusammen weitermachen können – gerufen zur Gemeinschaft und im Einsatz für Gerechtigkeit. Gott segne euch!



Weltweit
Gemeinden
helfen
GAW
Frauenarbeit



Das GAW in Ihrer Nähe:

Herausgegeben von:
Gustav-Adolf-Werk e.V.
Diasporawerk der Evangelischen Kirche in Deutschland
Pistorisstraße 6 · 04229 Leipzig
Tel. +49 (0) 341.490 62 0
Fax +49 (0) 341.490 62 67
E-Mail: info@gustav-adolf-werk.de
www.gustav-adolf-werk.de

Spendenkonto: KD-Bank
IBAN: DE42 3506 0190 0000 4499 11
BIC: GENODED1DKD
Kennwort: „Jahresprojekt 2021 der Frauenarbeit“

www.gustav-adolf-werk.de